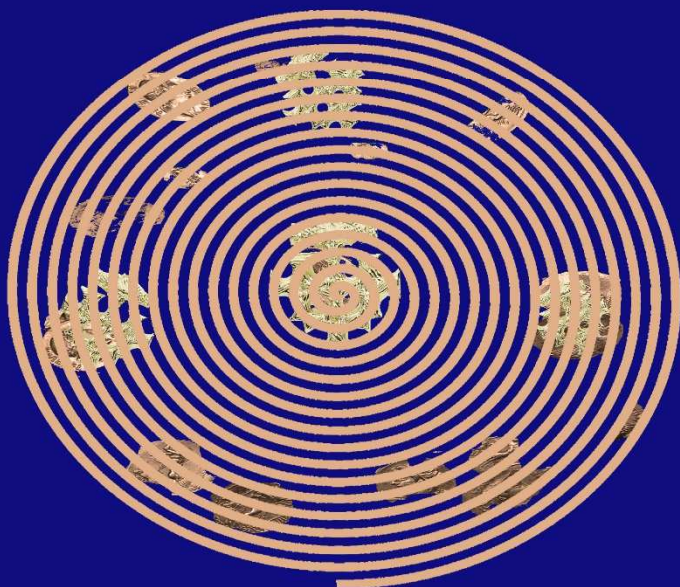


Norbert Wibben

SPQR

Hiddenseer Gold



Roman

SPQR

Hiddenseer Gold

Für meine wunderbaren Kinder,
in ewiger Liebe!

In Erinnerung an viele schöne Vorleseabende mit meinen
Kindern verpacke ich auch diese Geschichte in den
bekannten Dreizeiler:
Ein Huhn und ein Hahn – ...

Copyright © und Illustrationen Norbert Wibben 2022

Im Klabauter.....	6
Eine Anfrage	10
Beratung	16
Schwedentage	21
Schock!	28
Eine neue Aufgabe	37
Erneut im Klabauter	45
Bestattung	49
Recherchen.....	57
Ein Fake?	61
Telefonat.....	68
Im Kommissariat	75
Schlagzeile.....	81
Unterirdisch.....	86
Unerwarteter Treffer.....	90
Entführung	97
Spott und Hohn	101
Überlegungen	105
Verhör	112
Eine Nachbesprechung.....	119
Weiteres Rätsel.....	125
Enttäuschungen	133
Bericht der Zeitung.....	140
Entscheidung?	147
Belauscht	156
Zufälliges Wiedersehen.....	162
Stand der Dinge	172
Zwei Orte	181
Samstag.....	187

Erkenntnisse	194
Vermutungen	203
Zwei Tage zuvor	209
Entscheidung	216
Ein Inserat.....	223
Vor Mitternacht.....	231
Durchbruch	237
Überraschung	244
Unerwartete Spur.....	250
Ein Wiedersehen.....	257
Wichtige Hinweise.....	262
Danksagung.....	263
Quellenangaben.....	264

Ein Huhn und ein Hahn – die Geschichte fängt an

Im Klabauter

Mehrere Wochen zuvor.

Wie jeden Abend herrscht in der Altstadtkneipe »Zum Klabauter« ab neunzehn Uhr großes Gedränge. Die Gäste gehören zu unterschiedlichen Schichten der Bevölkerung. Es gibt hier viele Studenten, aber ebenso Handwerker, Bewohner der Nachbarschaft und gelegentlich, hauptsächlich in Ferienzeiten, auch Touristen. Es werden Speisen nach Hausmacherart und verschiedene Fischgerichte angeboten. Der Wirt sieht es gern, wenn ähnlich wie in englischen Pubs, kleine Snacks zum Bier, Wein und härteren Getränken genossen werden.

Besonders zu Beginn eines Monats sind manche der Studenten freigiebig und trinken mehr, als gut für sie ist. Entsprechend unsicher wanken sie dann im Anschluss zu ihren Unterkünften. Gegen Monatsende erscheinen sie dagegen seltener oder nippen den ganzen Abend an einem Drink herum. Es ist offensichtlich, dass deren finanzielle Situation ihnen zu diesen Zeiten keine großen Sprünge erlaubt.

Ein Fremder ist hier seit mehreren Wochen allabendlich ein still beobachtender Gast. Er trägt einen mächtigen Bart, der wie sein Kopfhaar rot und kräftig gelockt ist. Das wirkt fast so, als sei er nicht echt und diene lediglich dazu, sein Antlitz dahinter zu verstecken. Sollte man sich bei den anderen Besuchern nach ihm erkundigen, wären sie kaum in der Lage, irgendwas über sein Gesicht zu sagen, außer dem Bartwuchs natürlich. Der Mann bewegt sich äußerst unauffällig in der Kneipe. Er hätte ein unsichtbarer Geist sein können. Er hört den Unterhaltungen der Gäste gespannt zu, ohne sich jemals einzumischen. So läuft er nicht Gefahr, etwas von sich preiszugeben.

Er stellt wiederum schnell fest, dass hier offenbar auch Geschäftsmöglichkeiten zwischen verschiedenen Parteien besprochen werden, die vor dem Gesetz nicht einwandfrei sind.

Es ist jedoch nicht so, dass er irgendwas dagegen hätte. Er macht vielmehr lange Ohren, um für sich einen Vorteil herauszuholen. Eines Abends belauscht er ein derartiges Gespräch mit kriminellem Hintergrund. In dem ist die Rede davon, ein Gebäude in der Altstadt niederzubrennen. Die dahinterstehende Absicht ist, eine Erhöhung der Baukosten wegen Einhaltung von immensen Denkmalschutzauflagen zu umgehen.

Der Student Gernot Schramm, der sich zufällig in der Nähe aufhält, bekommt die Unterhaltung der beiden Männer ebenfalls mit. Er glaubt, seinen Ohren nicht trauen zu können. Im nächsten Moment rotieren seine Gedanken, um einen darauf aufbauenden Plan zu entwickeln. Er entscheidet sich schnell, wie er das zu seinem Vorteil nutzen könnte. Er beabsichtigt, den Besitzer des Bauwerks zu erpressen und damit zu drohen, mit dem Erlauschten zur Kripo zu gehen. Das würde ihm eine zusätzliche monatliche Einnahme sichern, sollte er seine Worte mit Fotos belegen können. Gernot gelingt es, heimlich mit dem Handy Bilder zu schießen und sogar einige Gesprächsfetzen der Absprache in einer Videosequenz festzuhalten.

»Das habe ich gut gemacht!«, lobte er sich selbst. Er spielt die Aufnahme ab, um zu prüfen, ob die Kernaussage, ein Gebäude nach Aufforderung niederzubrennen, gut zu verstehen ist. Sein Gesichtsausdruck muss dabei seine Gedanken gezeigt haben, denn plötzlich wird er von dem unauffälligen Fremden angesprochen.

Der hat Gernot Schramm bereits über viele Tage beobachtet und festgestellt, dass der stets mehr Geld benötigt, als er an monatlichen Bezügen zur Verfügung hat. Er hat außerdem erfahren, dass der junge Erwachsene

Verfahrens- und Umwelttechnik studiert. Obwohl der Student keine geringe Unterstützung von seinem Onkel, dem Architekten Albert Schramm erhält, ist er an jedem Monatsende klamm. Er versucht, zusätzliche Einnahmen über Gelegenheitsjobs zu erzielen, doch die sind nicht einfach zu bekommen. So ist es nicht verwunderlich, dass alles nicht reicht, um sein Leben auf großem Fuß zu finanzieren. Deshalb ist es für ihn nur ein kleiner Schritt, um auf Abwege zu gelangen. Und das will der Fremde zu seinem Gunsten nutzen.

»Wenn ich du wäre, würde ich davon absehen, das Gehörte mit Erpressung zu Geld machen zu wollen«, spricht er Gernot hinter vorgehaltener Hand an. »Es ist zwar verlockend, zumal es den Anschein macht, dass das einfach zu realisieren ist. Das kann sich aber schnell ins Gegenteil verkehren. – Der Erpresste wird schnell erkennen, dass er nur dadurch Sicherheit erlangen kann, ...«

»... indem er mich kaltstellt, also ermordet.« Der Student schaut den Unbekannten mit zusammengekniffenen Lippen an. »Doch das weiß ich durch geschickte Vorsichtsmaßnahmen zu verhindern!«

Der Fremde blickt ihn zweifelnd an.

»Das mag sein, oder auch nicht. – Wenn du derart verlegen darum bist, an Geld zu kommen, mach ich dir einen Alternativvorschlag.«

Der junge Mann will bereits gegen den Rothaarigen aufbegehren. Sein angeborener Hochmut meldet sich. Was fällt diesem Kerl ein, ihn in unverschämter Weise zu duzen und gleichzeitig seine Entscheidung zu kritisieren? Gernot schluckt die Worte der Empörung jedoch hinunter. Was schadet es, wenn er sich dessen Vorschlag anhört? Die Erpressung kann er schließlich jederzeit starten. Sogar noch in dem Fall, wenn das Bauwerk bereits in Schutt und Asche liegt. Die Fotos und die Videosequenz setzen den

Eigentümer zu jeder Zeit unter Druck. Sie sind Beweise für Versicherungsbetrug und Umgehung des Denkmalschutzes. Der Besitzer des Gebäudes wird durch sie mit mehreren Jahren Freiheitsentzug bedroht, solange die Verjährungsfrist nicht abgelaufen ist.

»Also gut«, geht er auf den Satz des Fremden ein. »Wie lautet DEIN Vorschlag?«

Der Rothaarige grinst, weil er die Absicht hinter der Betonung der vertraulichen Anrede bemerkt.

»Ich kenne nicht nur junge Erwachsene, die, so wie du, auf einfache Weise Geld einnehmen möchten. Ich bilde mir ein, darin geschickt zu sein, aus jeder Gelegenheit höchsten Gewinn zu erzielen.«

»Das mag ja sein. Doch welchen Nutzen soll ich davon haben?«

»Das sage ich dir, wenn wir uns morgen zur gleichen Zeit erneut hier treffen. Bis dahin muss ich etwas recherchieren. Also bis dann, Gernot Schramm.«

Der Rothaarige grinst kurz. Ob das wegen des Reims ist, gibt er nicht zu erkennen. Er klopft mit den Fingerknöcheln auf den Tisch und verschwindet gewandt aus dem Gedränge der Kneipe.

Der Student wundert sich, woher der Unbekannte seinen Namen kennen könnte. Er zuckt mit den Schultern. Vermutlich war der gefallen, als er sich ein Bier an der Theke bestellt hatte. Das muss der Fremde gehört haben. Dass der ihn bereits seit Wochen beobachtet, ist ihm entgangen.

Eine Anfrage

Britta, Emma und Luke sitzen zum Abschluss der Sommerferien bei einer heißen Schokolade und Apple Crumble in ihrem Café nahe der Schweinebrücke. Vor fast einem Jahr, genau genommen wäre das im Herbst der Fall, hatten sie hier Brittas Vorschlag aufgegriffen und eine Detektei gegründet. Die Leckereien genießend, sprechen sie über die bisher gelösten Aufgaben. Wie nicht anders zu erwarten, ist besonders das zuletzt bestandene Abenteuer das Hauptthema.

Die psychisch gestörte Frederika Unhold hatte mit Hieronymus Albas Hilfe Britta in ihre Gewalt gebracht. Sie beabsichtigte, die junge Detektivin als vermeintliche Hexe zu verbrennen. Ihr Gehilfe hatte sie in den Wochen zuvor bei Brandanschlägen unterstützt, als es darum ging, mit Feuer Erfahrungen zu sammeln. Als jedoch der Feuertod einer Jugendlichen real zu werden drohte, hatte er mit sich gehadert, ob er seine bis dahin einzige Freundin bei diesem Vorhaben unterstützen sollte. Nach einer schlaflosen Nacht entschied er sich dagegen.

Ausschlaggebend war letztlich, dass er Frederika einer Lüge überführt sah. Sie behauptete, durch diese Hexenverbrennung den Freund einer Bekannten von einem Hexenfluch befreien zu wollen. Ihre dabei gezeigte Heftigkeit ließ den jungen Mann jedoch vermuten, dass der angeblich verhexte Alex nicht der Partner einer ehemaligen Klassenkameradin, sondern ihrer gewesen sein muss. Sie wollte ihn also zurückgewinnen und nutzte Hieronymus folglich nur aus, um dieses Ziel zu erreichen.

Diese Informationen basieren auf den Recherchen der Kripo. Die teilte die Ermittlungsergebnisse Rufus Quint, und damit auch dessen zeitlich befristeter Assistentin Britta, mit. Nach Ablauf der Mitteilungssperre, an die sich der Journalist und die Jugendliche peinlichst hielten, führte der Sonderbericht von Lukes Vater zu einer Steigerung der

Verkaufszahlen der Tageszeitung. Die Ergreifung der seit längerem gesuchten Brandstifter war daraufhin tagelang Gesprächsthema Nummer eins. Und das, ohne dass die Entführung und der angedrohte Feuertod erwähnt wurden. Rufus Quint wollte in Abstimmung mit der Kripo vermeiden, dass mögliche Trittbrettfahrer auf ähnliche Ideen kommen könnten.

»Ich wollte lediglich Clas Hinnerk und Inge Husmann bei ihrer Arbeit, die Feuerteufel dingfest zu machen, unterstützen. Dass das derart gefährlich werden könnte, hatte ich nicht geahnt.«

Brittas Äußerung zeigt, dass sie sich noch immer ein wenig schuldig fühlt, Bruder und Mutter, aber auch Emma und Luke, in Angst versetzt zu haben. Zu ihrem Glück konnten die Freunde sie mit Hilfe der Polizei, aber besonders durch ihren Spürsinn aufstöbern und befreien.

»Deine Beobachtungen und Schlussfolgerungen verhinderten sogar das Niederbrennen eines denkmalgeschützten Gebäudes am Marktplatz«, lobt Emma ein weiteres Resultat von Brittas Spürsinn. »Das hatten die als Nachahmer der Brandstifter agierenden Averbek-Brüder geplant.«

»Und das zusätzlich dazu, dass Frederika und Hieronymus mit deiner Hilfe als die Feuerteufel der letzten Wochen überführt wurden.« Luke strahlt die Freundin an. Britta lächelt verhalten zurück.

»Obwohl ich durch meine Überlegungen zu einem falschen Ergebnis gelangte. – Jetzt aber genug von mir. Wir sollten festlegen, was wir davon auf unserer Internetseite als Resultat unserer Detektivarbeit aufführen können. Falls wir das geschickt anstellen, könnte das endlich zu den ersehnten Anfragen führen.«

Die Freunde bezahlen und verlassen das Café. Vor der Tür bleiben sie grübelnd stehen.

»Wenn wir einen neuen Auftrag hätten ...«, beginnt Britta.

»... und Remus noch bei uns wäre«, fährt Luke fort, »könnten die vier SPQR-Detektive wieder aktiv werden.« »Da das leider nicht zu erwarten ist«, stellt die nüchtern und analytisch denkende Emma fest, »müssen wir uns vorrangig darauf konzentrieren, was im Internet gepostet werden soll.«

»Treffen wir uns dazu doch in Remus' Prätorium«, schlägt der Junge vor. Unbewusst hofft er gleichzeitig, der Kolkrabe könnte dort auf sie warten. »Sagen wir in zwei Stunden? Bis dahin werden uns bestimmt Vorschläge eingefallen sein, einverstanden?«

Die Mädchen nicken. Luke startet sein Mofa und fährt davon.

»Kommst du bei mir vorbei?«, fragt Emma.

»Klar, in etwa einer Stunde«, entgegnet Britta. Nun trennen auch sie sich. Letztere überquert den Kirchplatz der Nikolai-Kirche. Die Freundin folgt dem Straßenverlauf »Hinter dem Chor« und »Am Poeler Tor«, um links in die »Wasserstraße« abzubiegen.

Noch bevor die drei Jugendlichen in dem Häuschen zusammentreffen, das sie als Remus' Prätorium bezeichnen, melden ihre Handys das Eintreffen einer Nachricht. Sollte Luke das Treffen abgesagt haben, weil er, wie vor den Sommerferien üblich, die Zeit unter dem Horst des Kolkraben verbringen möchte? In dem Fall müsste die Besprechung vermutlich ausfallen.

Die Sommersonne meint es heute wieder gut und kein Wölkchen trübt den blauen Himmel. Deshalb halten Britta und Emma auf dem Radweg erst an einer Stelle, wo Bäume einen Schatten werfen. Dadurch können sie die Anzeigen auf den Displays ihrer Telefone besser sehen.

Beide ziehen ihre Handys gleichzeitig aus der Hosentasche. Die vernommenen Signaltöne deuteten auf das Eintreffen einer Mail hin, was für eine Nachricht von ihrem Freund unüblich wäre. Der würde den Messenger nutzen, der ein

anderes Signal ertönen lässt. Doch wer sonst sollte sie kontaktieren wollen? Schnell entsperren sie ihre Smartphones und erkennen, dass offenbar eine Anfrage an die Detektive gestellt wurde. Aufgeregt, da sie seit Wochen auf einen neuen Auftrag warten, öffnen sie die E-Mail. Die Freundinnen lesen die übermittelten Informationen aus dem Anfrageformular.

»Was meint ihr, wer ich bin«, lautet der Beginn. Sie schauen sich fragend an. »Jemand ersucht uns um Hilfe ...«, beginnt Emma. »... und stellt uns gleichzeitig die Frage nach seiner Identität?«, ergänzt die Freundin. »Das muss doch wohl ein Scherz sein!« Erstaunt über den seltsamen Anfang, wandern ihre Augen zu den Angaben des Absenders. Dort ist »???« angegeben. Britta wirft die langen, roten Haare unwirsch in den Nacken. »Das fängt ja ähnlich wie in dem Anliegen von Anwar Wenn an.« Die andere Jugendliche spürt kurzzeitig einen leichten Stich, dann ist die Erinnerung an die nicht zustande gekommene Beziehung zu dem ägyptischen Studenten auch schon verfliegen. Beide konzentrieren sich auf die weiteren Informationen.

»Mit der Absenderangabe sind nicht »Die drei Fragezeichen« gemeint«, stellt der Absender in einer Ergänzung richtig. »Pah. Darauf wären wir sicher nicht gekommen!«, empört sich Britta. »Welche Angaben sind zur Person, beziehungsweise für die Kontaktaufnahme gemacht worden?« Emma interessiert sich vorrangig für die sachlichen Fakten. »Ach ja, dort steht »???«, jedoch nicht »MisterX« oder Ähnliches. Und es wurde tatsächlich eine E-Mail-Adresse eingetragen. Hm. Ob die nicht doch ein Fake sein wird?« »Danach sieht es für mich aus«, bestätigt Britta. »Ich kann mir nicht vorstellen, dass die okay ist. Hier ist lediglich

???@raetsel.de notiert. Funktionieren Sonderzeichen in Mail-Adressen überhaupt?« Das Mädchen kommt nicht dazu, darüber nachzugrübeln. Emmas Antwort erfolgt, ohne darauf einzugehen.

»Das passt andererseits zu dem angegebenen Namen. Ob die dann doch aktiv ist? Wir könnten an sie schreiben«, spricht die Freundin ihre Überlegungen aus, »dann werden wir es wissen.« Beide nicken zur Bestätigung. Sie erinnern sich, dass Luke diesen Vorschlag auf ihre damals gleichlautende Frage gemacht hatte.

»Das machen wir, sobald wir in Remus' Prätorium sind. Bis dahin könnte Luke das sogar schon probiert haben.« Trotz dieser Entscheidung lesen sie auch den kompletten Text der Anfrage.

»Was meint ihr, wer ich bin?

Seit Jahren suche ich nach einer Erklärung, weshalb ich in einem Waisenhaus aufgewachsen bin. Ich habe an meine Eltern keinerlei Erinnerung, weil ich als etwa einjähriger Säugling in einer Kinder-Klappe abgelegt wurde, wie ich erfahren habe. Ich kenne deshalb weder ihre Namen noch ihre damalige Anschrift. Das war vor nunmehr zwei Jahrzehnten. – Ich habe gesehen, dass euer letzter Fall darum ging, die Ursache für den Alptraum eines jungen Mannes aufzulösen. Ihr habt auf euren Seiten lediglich geschrieben, dass euch die Lösung gelungen ist. Aus vermutlich persönlichen Gründen habt ihr keine Einzelheiten bekanntgegeben, was ich durchaus begrüße. Trotzdem dient mir die Aufklärung dieser kniffligen Aufgabe als Fingerzeig, dass vielleicht nur ihr mir helfen könntet.

P.S. Mit der Absenderangabe sind nicht »Die drei Fragezeichen« gemeint!«

Damit enden die Informationen. Emma hofft, dass der mögliche Auftraggeber nicht mit einer Geschichte über wiederkehrende Traumsequenzen beginnen wird. In dem Fall, vermutet sie, dass dies ein Versuch des ägyptischen Studenten Anwar Wenn sein könnte, erneut Kontakt zu ihr aufzunehmen. Mit gekrauster Stirn und aufeinander gepressten Lippen steigt sie auf ihr Rad und tritt derartig heftig in die Pedale, dass Britta Mühe hat, ihr zu folgen. Falls der junge Mann das beabsichtigen sollte, gäbe es andererseits einfachere Wege, sagt sie sich immer wieder, ohne jedoch ihr Tempo zu reduzieren.

Beratung

In Remus' Prätorium werden die Freundinnen von Luke mit Fragen empfangen.

»Habt ihr den seltsamen Text gelesen, den ein Unbekannter an uns gesendet hat? – Gut. Ich habe schon mal eine Antwort an seine oder auch ihre E-Mail-Adresse vorbereitet.«

»Stimmt«, entgegnet Emma. »Ich war automatisch von einem Mann ausgegangen, der uns um Hilfe bittet. Es könnte sich aber durchaus ebenso um eine Frau handeln. – Hm. Wie fällt wohl die Statistik zum Geschlecht der Kinder aus, die in Babyklappen abgegeben werden?«

»Du kannst das ja gern recherchieren«, fordert Britta sie auf. »Obwohl ich nicht sehe, was uns das helfen soll.«

»Tut es auch nicht. Mir schoss dieser Gedanke nur durch den Kopf, weil ich automatisch sofort von einer männlichen Person ausgegangen bin.«

»Den Grund könnte ich dir nennen«, denkt Britta. Sie äußert das jedoch nicht, da sie vermutet, der Freundin damit weh zu tun. Die hatte sich trotz der wenigen gemeinsamen Momente in ihren letzten Kunden, den ägyptischen Studenten, verliebt. Sie wendet sich nun an Luke, in den wiederum sie verschossen ist. Bei einer Aussprache nach ihrer Befreiung hatte er ihr gestanden, mehr als nur Freundschaft für sie zu empfinden. Er sprach allerdings nicht direkt von Liebe. Doch die wird sich schon einstellen, ist sich das Mädchen sicher. Jungen sind oft etwas unbeholfen in Liebesangelegenheit. Und darüber sprechen ist oft nicht so ihr Ding.

»Zeig uns die vorbereitete Mail. Ich bin überzeugt, dass es daran nichts auszusetzen gibt!« Mit einem breiten Lächeln tritt Britta zu dem Tisch, auf dem weder ein Bildschirm noch ein Computer zu sehen sind. »Ach, wie dumm. Du hast den PC ja in deinem Zimmer. Dann hast du die Nachricht vermutlich auf dem Handy geschrieben?«

»Genau. Schaut sie euch an.«

Die Freunde setzen sich auf ihre angestammten Plätze und der Junge schiebt sein Smartphone zu den Freundinnen hinüber. Britta sitzt ihm gegenüber und Emma seitlich zu ihnen, mit dem Fenster im Rücken.

»Hallo ???,

wir, die SPQR-Detektive, haben ihre Anfrage um Hilfe erhalten. Wir hoffen, dass die angegebene Mail-Adresse richtig ist und unsere Antwort sie erreicht. Konnten ihre Eltern nicht über Nachforschungen des Waisenhauses ermittelt werden, oder verweigert die Einrichtung ihnen eine Auskunft darüber?

Wurde vor zwanzig Jahren die Polizei in die Ermittlungen nach ihrer Mutter eingebunden?

Auch wenn sie nicht wissen, was ihre wahre Identität ist, werden sie im Heim eine neue bekommen haben.

Bitte nennen sie uns diesen Namen, ihre Postanschrift und möglichst eine Handynummer.

Wir möchten uns mit ihnen treffen und diese und andere Fragen klären.

Viele Grüße

Britta, Emma und Luke«

Während die Mädchen den Text lesen, ruht der Blick des Jungen auf der Lehne des vierten und leeren Stuhls. Emma gegenüber hockte dort früher der Kolkkrabe Remus. Bis zum Beginn des Jahres war er ständig auf dem Gelände des ehemaligen Gutshofes anzutreffen gewesen, wenn er die Freunde nicht bei Ausflügen begleitete. Seit dem Frühjahr, in dem er eine Partnerin gefunden und mit ihr eine kleine Familie gegründet hat, war er weniger als fünf Mal hier. Luke vermisst den lustigen Vogel und schreckt aus seinen Gedanken auf, weil die Mädchen ihn ansprechen und die Mail kommentieren.

»Das kannst du so rausschicken!«

»Besser hätten wir das auch nicht formulieren können«, ergänzt Britta. »Warum gibst du nicht gleich eine unserer Handynummern an?«

»Falls das keine wirkliche Anfrage an uns ist, könnte die Nummer durch das World Wide Web geistern. Wer kann schon sagen, wo die Mail-Nachricht dann gelesen wird. Wenn das ein Fake-Hilfeersuchen ist, könnte es ein getarnter Phishing-Versuch sein. Sollte das zutreffen, müssten wir in den nächsten Tagen bis Wochen mit Werbeanrufen und Ähnlichem rechnen.«

»Das trifft doch bereits dadurch zu, dass die Antwort bei diesem oder dieser »???« ankommt. Deine Absenderadresse könnte ebenso als Ziel für Werbemails genutzt werden.«

»Stimmt. Aber die würden zum Großteil über meine Spam-Einstellungen neutralisiert. Falls die angegebene Mail-Adresse nicht existiert, kann diese Nachricht nicht zugestellt werden und sie wird an uns zurückgeschickt. Das würde eine erneute Möglichkeit schaffen, dass sie von einer darauf spezialisierten Stelle mitgelesen und für eben genannte Zwecke missbraucht wird. Die Wahrscheinlichkeit dafür steigt sozusagen auf das Doppelte. – Wenn wir eine Antwort erhalten, rufen wir unseren neuen Klienten an und vereinbaren einen Termin. Wichtige Details können dann in einem persönlichen Gespräch geklärt werden.« Der Junge nimmt sein Handy und betätigt den Sende-Button. Emma klappt ihren mitgebrachten Laptop auf, um die Eingaben auf ihrer Internetseite zu ergänzen. Sie müssen nicht lange überlegen, welche Informationen sie zu dem Fall der Feuerteufel, aber auch zu den Trittbrettfahrern eintragen. Britta war während der Sommerferien als Assistentin von Lukes Vater tätig, um den Berufsalltag eines Journalisten kennenzulernen. Unter dem Siegel der Verschwiegenheit durfte sie an den Ermittlungsergebnissen

der Polizei teilhaben und konnte wesentlich zur Einkreisung der Brandstifter beitragen. Obwohl sie beide Ereignisse zuerst einem Täterpaar zuordnete, und sogar der Kripo gegenüber entsprechend argumentierte, wollen die Freunde sie nun als einzelne Aufgaben angeben.

Durch einen unwahrscheinlichen Zufall war in beiden Fällen die Kennzeichenbeleuchtung zweier Motorräder fehlerhaft gewesen. Das führte nicht nur bei dem Mädchen zu der Überzeugung, dass es sich bei deren Fahrern um ein und dieselben Täter handeln musste. Sogar die Kommissarin Inge Husmann ging zuerst nicht von verschiedenen Straftätern aus.

Die Freunde stellen die Ereignisse als zwei getrennte, jedoch aufeinander aufbauende Kriminalfälle dar. Sie geben an, dass sie mit Hilfe der Kripo gelöst wurden, die die besseren Recherchemöglichkeiten besitzt. Einen wesentlichen Anteil zur Klärung leisteten aber auch Brittas Beobachtungen, deren logische Schlussfolgerungen und ihr mutiges Nachspüren.

In der Liste werden die Fälle als nur zum Teil von ihnen entschlüsselte Aufgaben kenntlich gemacht. Die angegebene Zusammenarbeit mit der Kriminalpolizei ist in ihren Augen eine zusätzliche Empfehlung für ihre Fähigkeiten. Sie hoffen, dass das endlich zu mehr neuen Anfragen führt.

Nach einer stillen Übereinkunft erwähnen die SPQR-Detektive auf ihren Seiten nichts von einem weiteren Ergebnis von Brittas Spürsinn, den entlarvten Friedhofsschändern. Das Mädchen hatte vorgeschlagen, Wildtierkameras an Bäumen auf dem Friedhof anzubringen. Gemeinsam mit Rufus Quint platzierte es die Geräte parallel zum Hauptweg. Dadurch konnten die jugendlichen Täter ermittelt werden. Die Freunde stimmten der Kripo und Lukes Vater zu, dass das Ableisten von Sozialstunden und die Kostenübernahme für die Wiederherrichtung der Gräber

genug Bestrafung für die Übeltäter sei. Sie zusätzlich an den Pranger zu stellen, was durch Nennung ihrer Namen in der Zeitung oder auf der Seite der Detektive unweigerlich der Fall wäre, musste unbedingt entfallen.

Schwedentage

Die ersten Schultage vergehen für Britta, Emma und Luke schnell. Die Klassenzusammensetzung hat sich nicht geändert. Alle Schüler sind versetzt worden und kein Sitzenbleiber ist neu hinzugekommen. Die Jugendlichen haben sogar ihren alten Klassenraum behalten, so dass die Plätze der bisherigen Sitzordnung gleichgeblieben sind. Nach positivem Abschluss der nun begonnenen, zehnten Klasse, werden die Jungen und Mädchen die Mittlere Reife erlangen.

Einige von ihnen spielen mit dem Gedanken, danach das Gymnasium zu verlassen. Für deren Klassenkameraden fällt der Abschied von den möglichen Aussteigern vermutlich schwer, doch zu diesem Thema ist noch nicht das letzte Wort gesprochen. Manche der Eltern bestehen darauf, dass ihre Kinder das Abitur machen, koste es, was es wolle. Die Vorlieben und Fähigkeiten der Jungen oder Mädchen werden in diesen Fällen einfach beiseite gewischt. Den Erziehungsberechtigten kommt es dabei mehr auf ihr eigenes Ansehen in der Gesellschaft an, anstatt dass sie fördern, was gut für ihre Sprösslinge ist.

Um im Unterricht nicht abgelenkt zu werden, fordern die Lehrer von den Schülern, dass diese ihre Smartphones ausschalten. Nach deren Meinung wäre es noch besser, die Handys ganz zuhause zu lassen. Ersteres wird akzeptiert, das Zweite aber nicht. Sobald eine Schulstunde vorbei ist, werden die Geräte eingeschaltet und die Augen aller sind mit geneigtem Kopf auf die Displays gerichtet. Das geschieht sogar, wenn ein Wechsel in den Physik- oder Chemie-Raum innerhalb der mehr als knappen fünf Minuten stattfinden muss. Das führt immer wieder zu Rempelen, die jedoch nicht zu großartigen Auseinandersetzungen führen. Andernfalls bestünde die Gefahr, so meinen die Schüler, dass sie die Geräte innerhalb des Schulgebäudes

gar nicht mehr benutzen dürfen, egal ob Unterricht oder Pause. Und das wollen sie nicht riskieren!

Mit Ende des Schulunterrichts werfen die Freunde einen gespannten Blick auf ihre Handys, so wie in den vorangegangenen Pausen auch. Sollte endlich eine Antwort auf ihre Mail erfolgt sein? Sie warten seit Tagen vergeblich auf eine Reaktion von »???«. Könnte die Anfrage an sie womöglich doch irgendeine Art Phishing-Versuch gewesen sein, wie Luke es befürchtet hatte? Trotzdem hegen sie ein Fünkchen Hoffnung, eine neue Herausforderung an ihren Spürsinn zu bekommen. Das scheint nicht der Fall zu sein, da keine Antwort-Mail eingetroffen ist! Entsprechend enttäuscht verabschieden sie sich voneinander.

Emma tauscht sich nicht mehr so intensiv wie vor den Sommerferien wegen ihrer Reise nach Ägypten mit den dortigen Kollegen ihrer Mutter aus. Die Archäologen informieren sie sporadisch über die Grabungen im Tal der Könige, die sie ursprünglich hatte begleiten sollen. Doch die sind lediglich informativ gedacht, ohne dass ihre detektivischen Fähigkeiten gefordert sind. Deshalb weiß sie, dass Nuri Muback und Nafi Selam ihr im Sommer eine Freude machen wollten, als sie sagten, ihre Spürnase sei bei der Klärung von Rätseln bei den Ausgrabungen notwendig. Die Jugendliche tauscht sich hin und wieder noch mit Mella Muback aus, die ihr in den wenigen Wochen dort zur Freundin geworden ist. Auf diese Weise erfährt das Mädchen, dass sich das Verhalten Anwar Wenns nicht ändert. Er scheint nach wie vor ein Liebling des weiblichen Geschlechts zu sein und das auch zu genießen. Emma ist froh, dass sie das rechtzeitig mit Mellas Hilfe herausbekommen hat.

Luke wiederum fährt täglich zu der Buche, in deren Geäst sich der Horst seines Vogelfreundes Remus befindet. Er

macht den Abstecher dorthin, wenn er mit dem Mofa auf dem Heimweg von der Schule ist. Anders, als noch vor den Ferien, verbringt er hier jedoch nicht seine komplette Freizeit. Die bisher überschwängliche Begrüßung durch den Kolkkraben scheint immer mehr abzukühlen. Die Verhaltensweise des Vogels hat sich mittlerweile dahingehend geändert, dass er seine Partnerin und Kinder nur kurzzeitig verlässt, um eine schnelle Schleife um Luke zu fliegen. Er nimmt inzwischen nicht einmal den hingehaltenen Leckerbissen an, sondern kehrt krächzend zu seiner Familie zurück.

Der Junge ist jedes Mal enttäuschter über das sich ändernde Gebaren. Bedeutet es doch, dass das Band zwischen ihnen beständig dünner wird. Da er weiß, dass er sich in ein paar Jahren nicht mehr wie früher um den Vogel kümmern kann, sobald er ein Studium beginnt, versucht er, das nüchtern zu bewerten.

»Es ist gut, dass Remus eine Partnerin gefunden und mit ihr Nachwuchs bekommen hat. Auch wenn mich das schmerzt, entspricht das doch seinem natürlichen Bedürfnis. – Und, was besonders wichtig ist, er hat eine Aufgabe, die ihn fordert.«

Der Junge hat beobachtet, wie der Vogel den Kindern geschickt Flugmanöver beibringt. Das macht ihm offensichtlich viel Spaß. Aber auch die Anforderungen an deren Intelligenz kommen nicht zu kurz. Er spielt Verstecken mit ihnen, wobei er sie in die Irre zu führen versucht. Manches Mal imitiert er sogar Menschen und wiederholt die früher gelernten Worte. Wenn sein Nachwuchs nicht darauf hereinfällt, krächzt er voller Freude. Als Belohnung leitet er sie anschließend zu einem besonderen Leckerbissen. Es ist nicht zu übersehen, dass es ihm gut geht!

Trotz dieser Gedanken verlässt Luke schweren Herzens den Platz unter dem Baum. Er zieht sich zuhause

angekommen in sein Zimmer zurück und vertieft sich in die Bücher, die er leihweise von Hiram Paltow bekommen hat. Bei dem Vogelparkbesitzer hatte er im Sommer ein Praktikum gemacht. Seitdem steht für ihn fest, dass er sozusagen in dessen Fußstapfen treten und Vogelkunde studieren möchte.

Britta hat sich schnell von ihrer eintägigen Gefangenschaft erholt. Dazu haben sowohl ein Grillfest bei den Quints als auch die Ergebnisse der Kripo beigetragen. Die Bedrohung durch die psychisch und sozial gestörte Frederika ist dadurch aufgehoben worden, dass diese sofort in eine geschlossene Psychiatrie eingewiesen wurde. Angstträume hat das Mädchen nicht bekommen, zumal ihm bewusst ist, dass es lediglich ein Zufallsopfer gewesen ist. Manches Mal durchlebt es die Wirkung der k.o.-Tropfen im Traum, doch die Abstände werden bereits größer. Die Erinnerung an die Ereignisse verblasst schnell.

Nur ein Fischbrötchen hat Britta seit der Entführung noch nicht wieder gegessen, obwohl das zu ihrer Lieblingsspeise zählte. Sie erinnert sich, nichts von dem darauf getropften Mittel geschmeckt zu haben. Trotzdem ist sie unsicher, ob der säuerliche Geschmack des eingelegten Herings sie nicht gedanklich zurück in ihr Gefängnis katapultiert.

»Das ist doch Quatsch!«, sagt sie sich, sobald sie darüber nachgrübelt. Dennoch ist sie unsicher, ob sie in den kommenden Tagen nicht endlich einen Versuch starten soll.

Von Donnerstag bis einschließlich Sonntag wird in der Hansestadt an die 155-jährige Zugehörigkeit Wismars zu Schweden mit einem großen Volksfest erinnert. In Zeitung und Fernsehen wird vorab berichtet, wie es zu diesem Ereignis kam, obwohl das für die Einheimischen nicht notwendig wäre. Zielgruppe dieser Information sind

vielmehr Touristen und Leser, die dadurch möglicherweise zu einem Besuch in der schönen Stadt animiert werden.

Im Dreißigjährigen Krieg war die Stadt am 7. Januar 1632 von den Schweden eingenommen worden. Im Friedensvertrag zu Münster und Osnabrück von 1648 wurden die »Stadt und Herrschaft Wismar« endgültig dem Besitz der schwedischen Krone und dem Reich Schweden zugesprochen.

Ende des 18. Jahrhunderts hatte sich das Kräfteverhältnis in Europa gewandelt, so dass Verhandlungen über die Rückkehr Wismars zum Herzogtum Mecklenburg begannen.

Am 26. Juni 1803 unterzeichneten Bevollmächtigte beider Länder den Pfandvertrag zu Malmö. Mit ihm wurden nicht nur die Stadt und Herrschaft Wismar, sondern ebenso die Ämter Poel und Neukloster an den Herzog von Mecklenburg abgetreten.

Das Recht der Wiedereinlösung durch Schweden wurde nicht wahrgenommen. Im Vertrag von Stockholm wurde stattdessen am 20. Juni 1903 die endgültige Rückkehr Wismars an Mecklenburg besiegelt.

Die Heimkehr feiert Wismar in diesem Jahr mit vielen Aktionen! Einheimische und Gäste werden in die Schwedenzeit der Stadt entführt. Um einen Eindruck des Lebens in dieser Zeit zu vermitteln, wird es auf dem Marktplatz in historische Szenen nachgestellt. Ein spezielles Kinder-Schwedenfest, ein Schwedenlauf mit verschiedenen Streckenlängen und eine Festmeile, die sich vom Platz vor dem Rathaus bis hin zum Alten Hafen zieht, sind einige der Hauptattraktionen. Außerdem gehören diverse Programme auf vier Bühnen zu den Höhepunkten.

Ein besonderes Spektakel gibt es am Freitagabend mit einem Feuerwerk.

Die jungen Detektive genießen die Zeit ebenso wie andere in ihrem Alter. Sie nehmen an vielen der angebotenen Veranstaltungen teil oder schauen begeistert zu.

Von den drei möglichen Laufwettbewerben entscheiden sie sich für die Strecke der mittleren Länge. Der anspruchsvolle Rundkurs führt über 5,3 km durch die gesamte Wismarer Altstadt. Die Freunde belegen unterschiedliche Plätze. Luke schafft es unter die ersten Zwanzig und ist bester Schüler seines Jahrgangs. Britta und Emma landen im guten Mittelfeld, wobei sie demonstrativ untergehakt gemeinsam ins Ziel einlaufen.

Zum Abschluss der Festwoche wandern sie zum Alten Hafen. Hier will Britta ein Versprechen einlösen. Sie hatte mit den Freunden vereinbart, noch in dieser Woche einen Versuch zu starten, einen Bismarckhering zu essen. Die Schlange vor den Imbissbooten ist nicht besonders lang, so dass sich alle drei schnell ein mit Salat, Hering und Zwiebeln belegtes Brötchen kaufen. Sie verlassen das Gedränge vor den Verkaufsschiffen und suchen sich einen weniger bevölkerten Platz. Dabei achten sie darauf, dass die in eine Serviette gehüllten Leckerbissen nicht von einer der geschickten Möwen geklaut werden können.

Luke und Emma beißen jedoch nicht sofort in ihre Fischbrötchen. Sie beobachten die Freundin und muntern sie auf.

»Jetzt probiere schon!«

»Du wirst sehen, es schmeckt dir bestimmt!«

Mit heftig klopfendem Herzen hält Britta das in die weiße Papierserviette gewickelte Brötchen prüfend vor ihre Nase. Es duftet verführerisch, eigentlich so wie immer. Warum sollte sie durch den Bissen einen Flashback provozieren? Schlimm kann das kaum sein, falls es dennoch eintritt. Es ist ja nicht real, sondern lediglich eine Erinnerung, sagt sie

sich! Außerdem sind die Freunde bei ihr. Und die haben sie schließlich aus der damaligen Gefangenschaft befreit! Der Essigduft des auf das Brötchen gelegten Herings und die Zwiebelscheiben lassen ihr das Wasser im Mund zusammenlaufen. Sie öffnet ihn und spürt kurz darauf die Kälte des Heringsfilets an ihren Lippen und auf der Zunge. Sie beißt mit Absicht nicht sofort in die Backware, sondern nur vorsichtig in den daraus herausragenden Fisch. Sollte das nicht zu dem befürchteten Ereignis führen, will sie anschließend mit Genuss einen großen Bissen nehmen. Bei einem möglichen Flashback kann sie das kleine Fischstückchen hoffentlich heimlich in der Serviette verstecken, ohne dass das von umherstehenden Menschen bemerkt und falsch interpretiert werden könnte. Sie möchte den Fischern nicht ihr Geschäft verderben. Doch dazu kommt es nicht. Ein entspanntes Lächeln überzieht ihr Gesicht und sie beißt schnell einen großen Happen ab. Sie kaut genießerisch und gibt zufriedene Laute von sich. Luke und Emma verscheuchen zwei besonders zudringliche Möwen, die ihre Brötchen attackieren. »Das war ohne Nebenwirkungen«, kommentiert das Mädchen. »Dann wirst du deinen Hunger also wie bisher oft mit einem dieser leckeren Fischbrötchen stillen«, stellt der Junge fest. Britta schaut die Freunde lächelnd an. »Es wäre mir auch schwergefallen, hätte ich darauf verzichten müssen. Wir wohnen hier an der Küste und dann sollte sich mir der Magen umdrehen, sobald ich Fisch esse? Das geht ja gar nicht.« Ohne ein weiteres Wort genießen die Drei ihre Bismarck-Brötchen. Das enttäuschte Kreischen der umherfliegenden Möwen hallt noch lange in ihren Ohren nach.

Schock!

Es ist Nachmittag. Die Freunde verlassen um sechzehn Uhr die Schule. Die zehnte Stunde, da wäre Sportunterricht angesagt, fällt heute aus. Nach den vielen Tagen mit unerträglicher Hitze empfinden die Jugendlichen die dichten Wolken am Himmel als Wohltat. Das hindert die Sonne, ihnen wie in den vergangenen Tagen einzuheizen.

»Ich werde, wie üblich, auf dem Nachhauseweg einen Abstecher zu Remus machen«, verabschiedet sich Luke.

»Ich tendiere zwar mittlerweile dahin, dass zukünftig einzuschränken. Diese Woche werde ich ihn jedoch noch besuchen.«

Der Junge hofft, den Vogel möglicherweise dadurch in sein altes Revier zu locken. Vielleicht verspürt er ja Sehnsucht nach den Freunden, wenn die nicht mehr bei ihm auftauchen. An manchen Tagen hatte Britta ihn begleitet, aber das war vor den Sommerferien. Emma fand wegen der Vorbereitungen für ihren Aufenthalt in Ägypten dazu keine Zeit. Da sich Luke zudem in den Ferien einige Wochen im Vogelpark von Hiram Paltow aufgehalten hatte, war der Besuch der Freunde bei Remus bereits stark eingeschränkt gewesen. Sollte der Kolkrabe in dem Zeitraum in seinem alten Revier um das Gutshaus herum nach den ehemaligen Spielkameraden gesucht haben? Cloe Quint hatte davon nichts bemerkt, sonst hätte sie das ihrem Sohn berichtet. Aus diesem Grund fühlt sich dieser unsicher, ob er den Vogelfreund durch den erneuten Wegfall der täglichen Besuche womöglich noch mehr von den Jugendlichen entfremdet. Deshalb zögert er, das zu versuchen.

»Damit beginne ich nicht bereits heute«, denkt Luke deshalb voller Zweifel und räuspert sich. »Apropos: Habt ihr schon überlegt, was ihr später studieren möchtet. Haben eure Beschäftigungen in den Sommerferien dabei geholfen, einen Beruf auszuschließen oder den Wunsch danach zu

bestätigen? – Darüber haben wir uns noch nicht unterhalten.«

Er macht das bereits gestartete Mofa aus und schaut die Freundinnen abwartend an.

»Du wählst Vogelkunde, stimmst?«, erwidert Britta. Sie lächelt ebenso wie Emma. Haben sie die richtigen Schlüsse aus Lukes Engagement der vergangenen Wochen im Vogelpark von Hiram Paltow gezogen? Seine wenigen, aber aussagekräftigen Berichte lassen nach ihrer Meinung keine andere Schlussfolgerung zu. Und wirklich, der Junge nickt zur Bestätigung und grinst leicht.

»Das war ja nicht schwer zu erraten. – Was ist aber mit euch?« Sein Blick wandert zwischen beiden Mädchen hin und her.

»Ich bin mir nicht schlüssig«, beginnt Emma. »Archäologie ist schon interessant und ähnelt dabei sehr der Arbeit eines Detektivs. Aber ob ich das mit Ägyptologie verbinden möchte? Nicht, dass ich etwas gegen die Errungenschaften dieser alten Kultur hätte! Ich fand die römische Geschichte bisher mindestens genauso wichtig. Obwohl der Beginn des Römischen Reiches sozusagen den Untergang des anderen einläutete, das bereits tausende Jahre bestanden hatte. – Trotzdem bin ich unschlüssig, was mich mehr fasziniert!«

»Dann steht Altertumskunde als Zielrichtung fest, wie es aussieht. Lediglich die Vertiefungsrichtung scheint offen, stimmst?«

»Aus heutiger Sicht, ja.«

Zwei Augenpaare richten sich nun auf Britta.

»Ich bin mir noch unsicher«, startet diese daraufhin zögernd. »Journalismus habe ich in den letzten Wochen ein wenig kennen und lieben gelernt. Ich neige trotzdem stärker zur Kriminologie. Inge Husmann hat mir angeboten, in einem neu stattfindenden Praktikum bei ihr mitzumachen. – Ich weiß gar nicht, ob im Laufe der zehnten Klasse ein

erneutes außerschulisches Kennenlernen verschiedener Berufe geplant ist. – Falls das möglich ist, werde ich das bei der Kommissarin machen. Sonst bietet sich dazu vielleicht in den Herbstferien die Gelegenheit? Obwohl das vermutlich einen zu kleinen Zeitrahmen bietet. – Das werde ich baldmöglichst klären!«

Luke startet das Mofa und setzt seinen Helm auf.

»Dann scheine nur ich ein konkretes Ziel vor Augen zu haben. Aber das wird sich bei euch auch noch finden, zumal die groben Richtungen ja feststehen. Also, bis morgen.«

Mit knatterndem Motor braust er davon und hinterlässt eine leicht bläuliche Wolke, die nach verbranntem Zweitaktgemisch riecht.

Brittas Mutter hat heute Spätschicht im Altenpflegeheim. Deshalb hat es das Mädchen übernommen, das vorbereitete Abendessen zur vereinbarten Zeit fertigzustellen. Wie mit Volker abgesprochen, soll dieser um achtzehn Uhr zuhause eintreffen. Seit dessen Freund Kevin nach Lübeck gezogen ist, hat sich das Verhältnis zwischen den Geschwistern wieder gebessert. Vor den Sommerferien war der Bruder übelst gelaunt gewesen. Er wollte den Wegzug seines Kumpels nicht akzeptieren und ließ seinen Unmut an der Umgebung, besonders aber an seiner Schwester, aus. Hinzu kam, dass er Anfragen per Telefon oder Messenger ignorierte, so dass sich Britta an vielen Tagen ernsthafte Sorgen um ihn machte.

Die Jugendliche schaut auf die Zeitanzeige ihres Handys. Es ist noch jede Menge Zeit, bis sie den Herd einschalten muss. Sie überlegt, ob sie vorher nach möglichen Informationen über »???« forschen soll. Ein Ansatz wäre vermutlich die Internetseite »Rätsel.de«, mit der die Mail-Adresse verbunden ist. Möglicherweise gibt es dazu Warnhinweise, dass darüber Phishing-Versuche gestartet

werden. Sie will das Smartphone bereits wieder einstecken, um ihren Laptop zu starten, als es vibriert und auf dem Display Lukes Bild erscheint. Der Freund hat eine Sprachnachricht geschickt, wie sie sofort darauf feststellt. Das ist für ihn eher ungewöhnlich!

Britta aktiviert alarmiert die Wiedergabe. Die ist nicht zu verstehen. Sie erhöht die Lautstärke. Aber auch das bleibt erfolglos. Warum versteht sie nur Wortfetzen? Sollte ihr Freund aufgeregt sein, worauf schon die Sprachnachricht hinweist? Andernfalls hätte er doch geschrieben, worum es geht! Das Mädchen startet die Nachricht erneut. Es schließt die Augen, um sich besser auf das zu Hörende zu konzentrieren.

»Ihr ... her. Ich weiß ... Remus!«

Dann endet die aufgenommene Sequenz. Sollte Lukes Handy ein Problem mit dem Mikrophon haben? Sofort fliegen Brittas Finger eilig über das Display.

»Was ist los? Ich kann dich kaum verstehen!«

Sie schickt die Nachricht ab und bemerkt dabei, dass der Freund den SPQR-Gruppen-Chat genutzt hat. Und wirklich, jetzt fragt auch Emma, was los ist.

»Hey Luke, können wir helfen?«

Eine Ewigkeit scheint zu vergehen, bis zu sehen ist, dass der Junge einen Text eintippt. Wenig später erscheint die Nachricht auf den Displays.

»Kommt zu Remus' Baum. Schnell!«

»Was ist geschehen? Benötigst du Hilfe?«

Brittas Nachricht ist wie immer die erste. Ihre Finger fliegen nur so über das Display. Doch Emma ist dieses Mal kaum langsamer.

»Kannst du dich genauer ausdrücken?«

Lukes Antwort besteht lediglich aus einem Emoji. Ein Gesicht mit nach unten gezogenen Mundwinkeln erscheint, bevor dann noch ein weinendes Emoticon folgt.

Weitere Nachfragen der Mädchen bleiben unbeantwortet. Sollte der Junge sein Handy ausgeschaltet haben?

»Ich bin in ein paar Minuten bei dir«, schreibt Britta an Emma.

»Es scheint eilig zu sein. Ich warte besser an der Ecke Poeler Straße / Wasserstraße auf dich.«

Die Fahrt zur Buche, in deren Zweigen Remus und seine Partnerin ein Nest gebaut und ihren Nachwuchs großgezogen haben, schaffen die Freundinnen in Rekordzeit. Die Mädchen sind völlig außer Atem, als sie voller Sorge um Luke dort eintreffen.

»Was ist denn los, dass du ... Oh NEIN!«

Britta lässt ihr Fahrrad los, das scheppernd umkippt. Sie eilt zu dem Jungen, der teilnahmslos am Stamm der Buche sitzt. Er starrt zu einem benachbarten Baum, an dessen Fuß Remus mit hängendem Kopf regungslos zu hocken scheint.

»Was ist passiert?«, fragt Emma. Sie legt ihr Rad langsam auf den Boden und geht zu dem Kolkraben hinüber. Dass sie sofort darauf scharf die Luft einatmet, entgeht der Freundin, die sich auf Luke konzentriert.

»Das ... weiß ... ich nicht!«, stottert der. Britta kniet sich auf den von der langen Hitzeperiode trockenen Waldboden. Sie nimmt den Jungen in den Arm. Die bisher in seinen Augen schimmernden Tränen laufen ihm nun über die Wangen und tropfen ins Moos. »Ich habe unseren Freund so gefunden. Da – siehst du es?«

Das Mädchen blickt zu Remus hinüber. Der beugt sich in diesem Moment vor und stößt etwas mit seinem dicken Schnabel vorsichtig an, bevor er mit schräg gelegtem Kopf offenbar auf eine Reaktion wartet. Britta vermag nicht zu erkennen, was der Kolkrabe anstupst und ahnt auch nicht, welche Wirkung er damit zu erzielen hofft.

»Ich habe ... versucht, ihn von dem toten ... Vogel wegzulocken.«

Das Mädchen richtet sich erschrocken auf und bemerkt jetzt den reglosen Vogelkörper. Die Sicht darauf wird durch den davor hockenden Kolkkraben fast komplett verdeckt.

»Das wird dir vermutlich erst nach einiger Zeit gelingen«, stellt Emma fest. »So wie es aussieht, handelt es sich bei dem toten Tier um seine Partnerin!«

»Das geht inzwischen ...« Er nimmt sein Handy auf, das neben ihm auf einem Flecken Moos liegt. Der Versuch, darauf etwas abzulesen misslingt. Die Tränen in den Augen verschleiern seinen Blick. »Es wird etwa ... eine Stunde sein, seitdem ich hier bin. Wie lange Remus das schon macht, vermag ich nicht abzuschätzen. Ich ... ja, das muss seine Partnerin sein.« Zu diesen Worten nickt der Junge heftig.

»Was ist denn geschehen?«, fragt Britta.

»Das weiß ich nicht.« Luke schluckt. »Remus lässt es nicht zu, dass ich die Tote untersuche. Er hofft vermutlich, sie durch Anschubsen zum Aufstehen bringen zu können.«

»Wo sind wohl die Kinder der beiden? Hast du sie irgendwo in der Nähe bemerkt?«

»Nein. Das ist das Seltsame daran«, beginnt der Junge. Es wirkt so, als würden ihm die Freundinnen neue Kraft verleihen. »Ich habe mich umgeschaut, aber lediglich Spuren entdeckt, die von einem Motorrad stammen werden. Der Boden ist an manchen Stellen derart aufgewühlt, als sei die Maschine mit durchdrehenden Reifen fortgefahren.« Die Freunde schauen sich betreten an. Welche Tragödie mag sich hier abgespielt haben? Sollten Jugendliche in ihrem Übermut der Kolkkrabenfamilie Schaden zugefügt haben? Die Reifenspuren könnten bedeuten, dass sie vor einem wütenden Remus geflohen sind. Doch weshalb können sie ihn derart aufgebracht haben? Normalerweise greift er Menschen nicht an. Er beschimpft sie höchstens aus einiger Distanz, bleibt dabei jedoch geschickt außerhalb ihrer Reichweite. Ihr Freund ist zudem klug genug, sich bei

drohender Gefahr durch eine Waffe, sei es Luftgewehr oder Schleuder, in sicherer Entfernung aufzuhalten. Doch kennt sich seine Partnerin damit aus? Schließlich ist sie es, die tot ist.

Und wie passen die fehlenden Jungvögel dann ins Bild? Diese Überlegungen wälzen die Freunde. Luke erhebt sich und geht mit hängenden Schultern zu seinem Vogelfreund hinüber. Da Britta ihm folgt, hocken sich die Jugendlichen jetzt in einem Kreis um Remus. Sie erkennen, dass der Kopf der Toten haltlos hin und her kullert, sobald der Kolkrabe sie anstupst. Das deutet darauf, dass ihr Genick gebrochen sein könnte. Sollte sie im Flug einen der dicken Buchenäste oder gar einen Stamm gestreift haben? Ohne das auszusprechen, verneinen sie den Gedanken. Derart geschickte Flugkünstler, wie es Rabenvögel sind, stoßen nicht gegen ein stillstehendes Hindernis. Nein! Das ist eindeutig auszuschließen!

Da Remus nicht auf sie reagiert, suchen sie gemeinsam die Umgebung ab. Dabei entdecken sie eine primitive Falle. Die befindet sich in geringer Entfernung zu der von Luke genannten tiefen Spur im Waldboden. Sie besteht aus einem mit Draht umwickelten Holzgestell, dass durch eine einfache Vorrichtung schnell geschlossen werden kann. Der Mechanismus wird durch einen Bindfaden ausgelöst, der sogar noch vorhanden ist. Die Vogelfalle, denn darum handelt es sich offensichtlich, ist groß genug, um gleichzeitig beide jungen Kolkraben zu fangen, sollten sie sich nichtsahnend auf die Lockspeise stürzen. Das Band, mit dem die Falle zum Zuschnappen gebracht wird, führt zu einem Gebüsch in der Nähe. Die Abdrücke im Boden deuten darauf hin, dass dort zwei Personen gelauert haben müssen. Das Laub aus dem Vorjahr ist zur Seite gewühlt worden und die Umrisse der Körper sind undeutlich zu erkennen.

Im Bereich der Falle ist eine größere Stelle mit Moos bewachsen. Dadurch bekommt sie einen sicheren Stand. Um den Zweck der Vorrichtung zu verschleiern, war diese vermutlich mit einer Laubschicht bedeckt. Das vermittelt auch jetzt noch den Eindruck, dass sich hier eine Art Höhlung im Waldboden befindet. Der Faden für den Auslösemechanismus wurde zusätzlich durch eine darübergestreute Schicht alter Blätter getarnt. Die drohende Gefahr war dadurch geschickt vor den schlaunen, aber unerfahrenen Jungvögeln verborgen worden.

»Remus' Kinder wurden hier gefangen«, stellt Emma fest. Sie deutet auf verstreute Reste von Eiern und eine tote Maus, die die Lockspeisen gewesen sein müssen. »Die Jungvögel werden jedenfalls ein großes Gezeter angestimmt haben, sobald sie in der Falle saßen. Unser Freund und seine Partnerin haben sicher sofort versucht, sie zu retten.«

Britta blickt zuerst die Freundin und dann Luke an.

»Das ist sehr wahrscheinlich. Die Räuber könnten dabei einen der angreifenden Vögel zu fassen bekommen haben«, beginnt sie, den möglichen Tathergang zu beschreiben. Der findet in diesem Moment realistisch vor ihrem inneren Auge statt. »Da der ergriffene Altvogel den Gegner heftig mit dem starken Schnabel attackiert haben wird, drehte dieser ihm vermutlich den Hals um. – Sie können das Tier auch gegen den Stamm des Baumes geschlagen haben, unter dem Remus jetzt trauert.« Die Freunde sind überzeugt, dass sich die Tragödie ungefähr so abgespielt haben muss, obwohl die Entfernung zum Fundort des toten Vogels irgendwie nicht zu passen scheint.

»Die Vogelmörder könnten die jungen Raben bereits in einen Sack gestopft haben, bis die Elternvögel den Ursprungsort von deren Hilferufen lokalisieren konnten. Ihr Angriff würde die Räuber zur Flucht getrieben haben, wobei

sie in Richtung von Remus Buche liefen. Sollten sie an dem Ort die Kolkrabenmutter ergriffen haben, wäre sie dort getötet worden.«

»Sie könnten sich sogar getrennt haben. Während der eine das abgestellte Motorrad nutzte, um zu fliehen, entkam der zweite nur kurzzeitig. Sobald er von den Tieren eingeholt wurde, tötete er eines.«

Die Jugendlichen kehren zu dem trauernden Vogelfreund zurück. »Der Bursche könnte auch ...« Luke bückt sich zu einem dicken Ast, der abseits liegt und ihm auffällt. Er hebt ihn auf und betrachtet eine darauf vorhandene dunkle Stelle. »Seht ihr? Hier ist getrocknetes Blut zu erkennen, an dem noch eine kleine Feder klebt.«

Emma schaut sich den Ort genauer an.

»Stimmt, das wird die Tatwaffe sein. Ob der Räuber sie nutzen wollte, um die angreifenden Raben auf Abstand zu halten, ist egal. Er erschlug damit jedenfalls Remus' Partnerin.«

»Warum raubt jemand aber junge Kolkraben?« Britta kann es ebenso wenig wie die anderen fassen.

Luke streicht dem trauernden Vogelfreund sanft über den Rücken.

»Ich weiß von Hiram Paltow, dass es der Genehmigung der Naturschutzbehörde bedarf, wenn man ein Wildtier halten möchte. Einen Wildvogel ohne Meldung an die Behörde in einer Voliere unterzubringen, ist eine Straftat. – Ganz abgesehen davon, ist das Töten eines dieser Vögel ganzjährig unter Strafe gestellt.«

Eine neue Aufgabe

Inge Husmann und Clas Hinnerk haben zusammen mit den Mitgliedern der Soko Feuer die Brandstiftungen der zurückliegenden Wochen aufgeklärt. Nachdem alle Ermittlungsergebnisse in den Akten notiert wurden, liegt ausreichend Material vor, das zu einer Verurteilung reichen sollte. Die Feuerteufel Frederika Unhold und Hieronymus Alba werden vom Staatsanwalt der gefährlichen Feuerlegung in mindestens sieben Fällen sowie der Entführung von Britta Schmitt angeklagt. Der jungen Frau wird zudem vorgeworfen, beabsichtigt zu haben, die Jugendliche als Hexe zu verbrennen. Dafür bildet die Aussage ihres Helfers die Basis, wodurch dieser gleichzeitig Kronzeuge ist. Seine Strafe wird das voraussichtlich erheblich abmildern. Die Gerichtsverhandlung gegen beide wird in ein paar Tagen sein.

Durch die Hilfe von Britta, Emma und Luke konnte die Soko zusätzlich zwei Trittbrettfahrer der Brandstiftungen dingfest machen. Gunnar und Hubert Averbek wollten einer neuen »Geschäftsidee« des älteren der Brüder folgend, im Auftrag ein denkmalgeschütztes Haus am Markt niederbrennen. Die Ausbreitung einer verheerenden Feuersbrunst in der Mitte Wismars hätten sie billigend in Kauf genommen. Die gerichtliche Aufarbeitung dieser Fälle konnte bereits erfolgen, da sich beide geständig zeigten. Sie bestätigten, dass sie in einer Scheune eines Gebäudes der Altstadt eingebrochen waren, um dort Stroh oder Heu zu stehlen. Die Brüder gaben zu, dass sie damit zwei Brände gelegt hatten. Die fanden etwas außerhalb Wismars auf dem Gelände eines Supermarkts und eines Baumarkts statt, um von ihrem eigentlichen Zielobjekt abzulenken. Da diese zum Glück schnell gelöscht werden konnten, war der verursachte Schaden nicht besonders groß.

Die Brüder kamen mit einer relativ milden Bestrafung davon. Hubert erhielt eine Bewährungsstrafe von einem halben Jahr, da er bisher lediglich durch kleinere Delikte aufgefallen war. Gunnar hatte allerdings schon etwas mehr auf dem Kerbholz. Dennoch wollte der Richter ihm eine letzte Chance zur Besserung geben. Nur aus diesem Grund beträgt seine Strafe zwei Jahre auf Bewährung. Die Brüder müssen darüber hinaus den entstandenen Schaden ersetzen, was ein lebenslanges Abarbeiten bedeuten könnte.

Zufrieden mit den Resultaten wurde die Soko aufgelöst. Das geschah aber erst, nachdem alle Mitglieder namentlich in einem entsprechenden Artikel vom Kommissariatsleiter Janus terBeek in der Tageszeitung gelobt worden sind. Die Beamten fühlten sich geschmeichelt, weil er betonte, durch ihren beispiellosen Einsatz die letzten zwei Jahre bis zur Pensionierung als Leiter tätig bleiben zu können. Falls es den Kriminalbeamten nicht gelungen wäre, die Brandstifter dingfest zu machen, hätte er frühzeitig seinen Hut nehmen müssen. So sei ihm von übergeordneter Stelle verdeutlicht worden.

Dass er die abschließenden zwei Sätze in den Artikel eingebaut hat, finden die Kollegen mehr als mutig. TerBeek stellte vorher in einem Gespräch mit Clas Hinnerk klar, dass ihm diese Meinungsäußerung nicht negativ angekreidet werden könne, ohne dass auf das Innenministerium und seine Referatsleiter ein schlechtes Licht fallen würde. Wie sich herausstellt, behält er mit dieser Einschätzung recht. Nur einen Tag nach Erscheinen des Artikels lobt der Innenminister die Arbeit der Soko Feuer in einem Fernsehinterview mit dem NDR. Dabei drückt er seinen besonderen Dank an Janus terBeek für die schnelle Ergreifung der Täter aus. Das zeige mal wieder, so rühmte

der Minister, wie wichtig Erfahrung und Führungsstärke bei der Leitung eines Kommissariats sind.

Einen weiteren Tag später, es ist Montagmorgen, ruft der Kommissariatsleiter Inge Husmann und Clas Hinnerk in sein Büro. Ohne auf die Lobrede im Fernsehen einzugehen, erläutert er den Grund für ihr Beisammensein.

»Sie kennen doch bestimmt den Hiddenseer Goldschmuck, oder?«, beginnt er mit einer Frage. Das trifft nicht nur auf die aus Stralsund stammende Kommissarin, sondern auch auf ihren älteren Kollegen zu. Darum nicken sie, warten jedoch ab, warum ihr Chef diese Einleitung nutzt. »Es hat einen frechen Diebstahl dieser wertvollen Artefakte gegeben. Damit die Teile nicht unwiederbringlich verloren sind, ist es ab sofort ihre Aufgabe, sie wiederzubeschaffen. Es wäre ein unermesslicher Schaden, sollten die Diebe den Goldschatz einschmelzen, um ihn verkaufen zu können. Deshalb ist Eile geboten!«

»Ich fühle mich geehrt, dass sie mich damit beauftragen wollen«, beginnt Inge. »Das trifft sicher auch auf Clas zu.« Sie wartet kurz auf dessen Bestätigung, die er mit einem Nicken kundtut. »Dennoch verstehe ich nicht, warum nicht das Stralsunder Kommissariat die Aufgabe übernimmt.«

»Dort herrscht aktuell extremer Mangel an Kriminalbeamten. Mehr als die Hälfte der dortigen Kollegen sind wegen Krankheit ausgefallen. Die meisten haben Corona, sind entweder selbst betroffen oder in Familien-Quarantäne. Die mit der Aufklärung des Falls verbundenen, notwendigen Tätigkeiten können nur teilweise durch Arbeiten im Homeoffice erledigt werden. Die würden aber höchstens unterstützend möglich sein. Zudem befinden sich einige Beamte seit längerem in Reha-Maßnahmen. Deshalb hat man angefragt, ob wir aushelfen könnten.«

»Wie wurde der Raub ausgeführt«, erkundigt sich Clas.

»Der Schatz befand sich doch im Stralsunder Museum und

wurde durch dicke Plexiglasscheiben und eine separate Alarmanlage gesichert. Wie konnte er da geraubt werden?« »Ihr seid meine dafür am besten geeigneten Beamten und werdet das klären können. Ich hoffe, nein, bin überzeugt, dass ihr die Artefakte unversehrt wiederbeschaffen werdet«, antwortet Janus terBeek, ohne direkt die gewünschte Auskunft zu geben. Damit will er seine Aussage besonders unterstreichen.

Inge und Clas warten äußerlich ruhig, aber gespannt auf die Erklärung, die sie nach einem tiefen Atemzug ihres Chefs nun erhalten.

»Das geschah, es ist kaum zu glauben, auf völlig dreiste Art. Es ist allgemein bekannt, dass die Originalstücke des Schmucks bis 2015 nicht ausgestellt waren. Sie ruhten zu der Zeit sicher verwahrt im Archiv. Für die öffentliche Ausstellung waren lediglich originalgetreue Nachbildungen genutzt worden. Nur zu besonderen Anlässen wurden die echten Stücke präsentiert.« Janus holt erneut tief Luft und blickt seine besten Kommissare abwechselnd an, während er fortfährt.

»Der Goldschmuck wurde im Rahmen einer Wanderausstellung, die vom Dänischen Nationalmuseum, dem Britischen Museum und dem Museum für Vor- und Frühgeschichte organisiert wurde, ab Juni 2013 in Kopenhagen, London und Berlin gezeigt.

Während der Zeit wurde der Ausstellungsbereich umgebaut und mit zusätzlichen Schutzmaßnahmen gegen Diebstahl gesichert. Seit Mitte Dezember 2015 wird der Schmuck deshalb im Original ausgestellt. – Und jetzt wird es perfide. –

Die Räuber haben sich im Museum als Restauratoren ausgegeben. Sie waren angeblich beauftragt, die Teile des Goldschatzes zu inspizieren, ob sie womöglich bei den genannten Ausstellungen Schaden genommen hätten. Dass der erst Jahre im Anschluss an die

Wanderausstellungen auftreten könne, erklärten sie mit haarsträubenden Argumenten, die trotzdem die Angestellten überzeugten. Das geschah vermutlich nach dem Motto, je unglaublicher etwas klingt, aber dennoch mit fester Stimme behauptet wird, desto eher wird es geglaubt. Besonders Fachleute wollen in derartigen Situationen nicht eingestehen, dass ihnen die genannten Möglichkeiten bisher unbekannt sind. – Nun zurück zu den Dieben. Sie müssen gut vorbereitet gewesen sein, da sie täuschend echt aussehende Kopien der Einzelteile gegen die Originale ausgetauscht haben. Der Diebstahl ist erst nach den Sommerferien entdeckt worden, sobald der Museumsdirektor aus dem Urlaub zurückkehrte. Er wunderte sich über die angeblich von ihm beauftragte Kontrolle des Schatzes und inspizierte daraufhin den Schmuck.«

Der Kommissariatsleiter macht eine kurze Pause, bevor er mit den bisher ermittelten Fakten fortfährt.

»Der Raub wurde dadurch möglich, dass die vermeintlichen Spezialisten behaupteten, die Teile gegebenenfalls reinigen zu müssen. Deshalb waren die Alarmanlage ausgeschaltet und der Plexiglasverschlag geöffnet worden. Das geschah unter Aufsicht von zwei Bediensteten des Museums. Die vorgelegte Bescheinigung inklusive Arbeitsauftrag schien durchaus echt zu sein. Dennoch bestand der Vertreter des Museumsleiters auf dieser zusätzlichen Vorsichtsmaßnahme. Er wollte sich keine Nachlässigkeit vorwerfen lassen, falls eines der kostbaren Stücke beschädigt werden sollte. Dass auch nur eines der Teile entwendet werden könnte, hatte er nicht in Betracht gezogen. Deshalb ist hier vielleicht ein Ansatz zur Klärung des Diebstahls zu finden. Entweder beide Aufseher waren eingeweiht, oder die Räuber mussten geschickte und schnelle Täuschungskünstler sein.«

Janus terBeek unterbricht seinen Vortrag, um Zwischenbemerkungen zuzulassen. Und die kommen prompt. Clas erkundigt sich, ob Fingerabdrücke sichergestellt werden konnten.

»Die gibt es von den Dieben leider nicht«, lautet die Antwort. »Sie haben die unter Restauratoren üblichen Handschuhe aus Baumwolle getragen. Um die wertvollen Artefakte nicht ungewollt zu beschädigen, sagten sie.« »Das war geschickt von ihnen, hilft uns aber nicht«, stellt Inge enttäuscht fest. Der Kommissariatsleiter nickt und fährt fort.

»Der Museumsdirektor hat bereits Kontakt zu den Restaurationsbetrieben aufgenommen, die in der Vergangenheit vom Museum für diese Arbeiten beauftragt wurden. Die haben keine Idee, wer von ihren Mitarbeitern möglicherweise für eine derartige Tat infrage kommen könnte. Die Vorlage eines Auftragsscheins und die Kenntnisse von Alarmanlagen und Schutzeinrichtungen sprechen dafür, dass hier jedenfalls Profis am Werk waren. – Die Frage nach der Täterbeschreibung hat leider wenig gebracht. Deren Kleidung ist normal und ohne besondere Kennzeichen gewesen. Die Männer waren unterschiedlich alt. Der Jüngere zeigte ein überhebliches Verhalten. Manchmal wirkte es so, als wolle er sich vor dem anderen beweisen. Der Ältere trug eine voluminöse Kopfbedeckung, die seine stark gekräuselten, roten Haare nicht ganz verbergen konnte. Sein üppiger Bart in gleicher Farbe wurde in einem Zopf zusammengehalten. Beide trugen dunkle Sonnenbrillen, um, wie sie sagten, ihre Augen gegen das Speziallicht zu schützen, das sie zur Prüfung der Stücke nach Schäden einsetzen würden. – Einen Dialekt sprachen sie nicht, sie nutzten relativ reines Hochdeutsch. Ob sie verwandt miteinander sind, konnte nicht ausgeschlossen werden. Das ist soweit der Stand der Ermittlungen.«

Der Kommissar blickt seinen Chef an.

»Mir fällt soeben eine Möglichkeit ein. Da das Museum früher Kopien ausgestellt hat, bedeutet das, dass diese seit 2015 irgendwo aufbewahrt werden. Dass sie eingeschmolzen wurden, glaube ich nicht.«

»Du meinst«, beginnt Inge an Clas gewandt, »die sind womöglich zuerst geraubt worden, um danach gegen die echten Schmuckstücke ausgetauscht zu werden? Das erscheint mir plausibel. Ohne die Originale heranziehen zu können, wäre die Herstellung von Imitaten nicht so einfach! – Wir setzen uns mit dem Museum in Verbindung und beginnen dort mit den Ermittlungen.«

Die Kommissare wollen sich verabschieden, werden jedoch noch kurz aufgehalten.

»Wir haben übrigens die Zusicherung der Zeitung, dass ein Bericht über den Diebstahl nur nach unserer Freigabe, aber frühestens in ein, besser zwei Wochen erscheint. Bis dahin sind die zu Befragenden unvorbereitet, es sei denn, sie sind in den Raub verwickelt. Wenn sie es geschickt anstellen, bedeuten die Tage der Geheimhaltung einen nicht zu unterschätzenden Vorteil für die Untersuchungen.«

Ein zufriedenes Lächeln breitet sich auf dem Gesicht von Janus terBeek aus, nachdem die Beamten gegangen sind. Er ist sicher, die Kommissare werden in alle Richtungen ermitteln.

Auf dem Weg in das Büro des Kollegen überlegt Inge, wer von ihren Bekannten im Museum arbeiten könnte. Da seit ihrem Fortzug nach Wismar bereits Jahre vergangen sind, muss sie sich einen Überblick über die Angestellten verschaffen. Clas reserviert von seinem Schreibtisch aus ein Dienstfahrzeug. Dann gehen sie in den Innenhof, wo die Fahrzeuge bereitstehen. Wie meistens, wenn sie zusammen unterwegs sind, wird Inges Kollege den Dienstwagen fahren. Das will sie nutzen, um während der

Fahrt mit Hilfe des Smartphones zu versuchen, eine erste Übersicht der Mitarbeiter zu bekommen.

»Weshalb lächelst du?«, fragt Clas nach einem Seitenblick auf sie.

»Ich hoffe, dass sich unter dem Personal des Museums jemand aus meinem alten Bekanntenkreis befindet. Das könnte unsere Arbeit erheblich erleichtern.«

»Das ist nicht so abwegig, obwohl ...«

»Ja?«

Clas konzentriert sich die nächsten Momente auf den Straßenverkehr. Sobald er sich auf dem Autobahnkreuz Wismar-Mitte in Fahrtrichtung Stralsund eingefädelt hat, entspannt er sich etwas und antwortet der darauf wartenden Kollegin.

»Du bist bereits einige Jahre bei uns. Da sind ehemalige Bekanntschaften nicht geneigt, auskunftsfreudig zu sein. Das trifft besonders dann zu, sollten die Fragen von der Kripo gestellt werden.«

Inge legt ihre Stirn in Falten. »Ich weiß. Wenn wir darauf bestehen, eine Antwort zu erhalten, heißt das nicht, dass wir die Wahrheit erfahren. Das ist mir schon klar. Ich wollte damit sagen, dass es trotzdem ein Vorteil sein kann, falls ich die befragte Person von früher kenne. Ich könnte mir vorstellen, sie dennoch besser einzuschätzen und eine mögliche Lüge schneller aufzudecken.«

Der Kommissar nickt, antwortet jedoch nicht. Der Verkehr auf der A 20 ist an diesem Morgen ziemlich dicht, deshalb ist seine volle Aufmerksamkeit gefordert.

Erneut im Klabauter

Einige Wochen zuvor.

In den nächsten Tagen treffen sich der Rothaarige und Gernot Schramm wiederholt in der Kneipe. Allmählich fassen sie Zutrauen zueinander. Der Ältere berichtet schließlich von bisher durchgeführten Diebstählen und der Jüngere von seinem Studium. Die Erpressung des Gebäudebesitzers, der die Auflagen des Denkmalschutzes durch einen in Auftrag gegebenen Brand umgehen wollte, hat dieser inzwischen fast vergessen.

»Es waren ja lediglich Gedankenspiele«, sagt er sich selbst.

»Womöglich hat mein neuer Bekannter Recht, wenn er behauptet, ein Raub sei weniger riskant. Ein

Erpressungsoffer kann schnell zur tödlichen Bedrohung für den Erpresser werden!« Damit schließt er dieses Kapitel und löscht Fotos und die Videoaufnahme. So will er verhindern, später Gefahr zu laufen, doch noch einen Erpressungsversuch zu starten.

Nach vielen weiteren Treffen verbündet er sich mit dem Fremden. Es trifft sich gut, dass Semesterferien sind, so muss er das Studium nicht vernachlässigen. Sie besprechen, wo sich ein Diebstahl lohnen könnte. Dabei bremst der Bärtige den jungen Mann fast täglich, wenn dieser zu schnell einen Plan zu Realisierung eines Raubes parat hat.

Gernot braucht nur zu hören, dass in der Auslage eines Juweliers ein teures Diamantdiadem liegt. Schon sprudelt der Vorschlag über seine Lippen, noch in der gleichen Nacht das Sicherheitsglas mit einem Vorschlaghammer zu zertrümmern. Wie er die Alarmanlage außer Funktion setzen und den geraubten Schmuck zu Geld machen könnte, darüber macht er sich keine Gedanken. Er geht davon aus, dass es lediglich auf Schnelligkeit ankäme, um den Diebstahl durchzuführen. Er ist überzeugt, dass ein seit

Jahren tätiger Dieb schon wüsste, wie es anzustellen sei, das Diebesgut zu versilbern.

Eines Abends grübeln der Rothaarige und Gernot wie so oft über Ziele, wo sich ein Raub lohnen könnte. Ein wichtiges Kriterium soll bei einer möglichen Aktion erfüllt sein, darauf besteht der Ältere. Die Durchführung muss für sie gefahrlos sein. Aus diesem Grund dringt er auf einen bis ins kleinste Detail ausgearbeiteten Plan, bevor sie zur Tat schreiten würden. Nur so sei sicherzustellen, dass sie ihren Diebstahl im Anschluss genießen können. Er zeigt sich dabei unnachgiebig, da er nicht erneut für eine ihm nachweisbare Tat im Gefängnis landen wolle.

»Und das nur, weil ein Jungspund nicht auf meine Erfahrungen hören will!«, ist jedes Mal seine Reaktion. Deshalb widersetzt er sich unausgegorenen Vorhaben des Nachwuchsdiebes. Dazu zählte auch der von ihm geäußerte Juwelendiebstahl, der mit Hilfe eines Vorschlaghammers durchgeführt werden sollte.

Der Student zeigt stets eine enttäuschte Miene. Er ist drauf und dran, dem Rothaarigen vorzuwerfen, die von diesem angeblich realisierten Diebereien nur geträumt zu haben. Er verschränkt die Arme vor der Brust, weil er ein amüsiertes Lächeln auf dem Gesicht seines Gegenübers bemerkt. Sofort sprudeln Worte über seine Lippen, die er soeben noch hinuntergeschluckt hatte.

»Ich glaube, du hast die kriminellen Taten bestenfalls im Traum durchgeführt. Das ist so ähnlich wie mit dem Seemannsgarn bei Schiffen. Du gibst lediglich vor, bereits viele Diebstähle begangen zu haben, die jedoch alle erdacht sind. Darum kennst du auch kein geeignetes Zielobjekt. Ich habe dir wiederum mehrere aufgezählt. Die wären zumindest ein Startversuch. Dass wir die im Einzelnen erst ausarbeiten müssten, ist doch nicht von Nachteil. Da kannst du ja deine gesammelte Erfahrung

einfließen lassen. Na, was sagst du nun? – Nenne mir zur Abwechslung mal ein Objekt, zu dem du bereits einen Plan ausgearbeitet hast. Den könnten wir ja gemeinsam umsetzen«, brummt er unwirsch.

»Nun sei nicht beleidigt«, lautet die Antwort. »Wenn du schon einmal im Knast gewesen wärst, so wie ich, wüsstest du, dass der Raub allein nicht wichtig ist. Sonst könntest du genauso gut einem Polizisten die Geldbörse entwenden. – Du spürtest in dem Fall zwar das Kribbeln eines vermeintlich aufregenden Abenteuers, doch einen Nutzen hättest du nicht davon. – Nein! Auf derartige Aktionen lass ich mich nicht ein!«

Die Miene Gernots verdunkelt sich noch mehr.

»Was fällt diesem aufgeblasenem Möchtegerndieb ein? Meine Vorschläge taugen angeblich nichts, doch er liefert nicht den kleinsten Ansatz einer Idee.«

Diese Gedanken äußert er jedoch nicht.

Stattdessen erinnert er sich urplötzlich an einen Exkurs, der von der Hochschule Wismar zum Ende des Wintersemesters durchgeführt worden war. Er weiß nicht einmal mehr, weshalb er daran teilgenommen hatte. Es musste etwas mit dem von ihm gewählten Studiengang zu tun gehabt haben. Eine der vielen Erläuterungen, die der Professor bei der Begehung des Stralsunder Museums am Rande machte, taucht unerwartet in Gernots Grübeleien auf.

»Früher wurde in den Städten die Entsorgung der Exkremente dadurch realisiert, dass sie morgens mit Eimern in die Gassen der Straßen geschüttet wurden. Dabei überließen es die Menschen dem Regen, sie fortzuspülen. Das wurde so in den meisten Städten noch bis weit nach dem Mittelalter gemacht. Deshalb werdet ihr staunen, wenn ihr

*seht, was sich unter den alten Mauern des
Museumdepots befindet.«*

Die Studenten waren daraufhin in den Untergrund des Gebäudes geführt worden. Die Erinnerung daran lässt eine Idee aufblitzen, die er dem Fremden sofort mit strahlendem Gesichtsausdruck erörtert.

»Sollte es nicht auf diese Weise möglich sein, an kostbare Exponate des Museums zu kommen?«

Gernot wartet gespannt. Und das Unerwartete geschieht.

»Daraus wird sich etwas machen lassen. – Weißt du, welche wertvollen Gegenstände dort zu finden sind?«

Sie stecken die Köpfe zusammen und nutzen Gernots Handy, um sich einen ersten Überblick zu verschaffen.

Schon bald sind beide überzeugt, dass es sich lohnen würde, auf dieser Basis einen detaillierten Plan

auszuarbeiten. Der Student wundert sich zwar, dass sein

Kumpan angeblich kein Smartphone besitzt. Doch das tut er mit einem Schulterzucken ab. Der in seinen Augen viel

ältere Mann wird eben, wie viele andere auch, etwas

skeptisch gegenüber dem aktuellen Stand der Technik sein.

Da ist es ihrer Meinung nach besser, derart verdächtige Hilfsmittel lieber nicht zu nutzen.

Bestattung

Trotz aller Versuche gelingt es den Freunden nicht, Remus zum Verlassen seiner toten Partnerin zu bewegen. Obwohl der Kolkkrabe es inzwischen aufgegeben hat, diese in unregelmäßigen Abständen anzustupsen, benötigt er offensichtlich Zeit, um ihren Tod zu akzeptieren. Streicheln lässt sich das Tier. Sofort, wenn Luke den Vogel aber aufhebt und versucht, ihn wegzutragen, flattert er wild mit den Flügeln. Sobald er wieder auf seinem bisherigen Platz niedergesetzt wird, gibt er Ruhe.

»Was sollen wir machen?«, fragt Britta. »Er kann doch nicht hier hocken bleiben. Das wäre äußerst gefährlich.«

»Stimmt«, bestätigt Emma. »Ein Fuchs könnte ihn schnappen. Vielleicht hilft es, seine Partnerin zu begraben? Obwohl ich vermute, dass das unter Kolkkraben nicht üblich ist.«

»Jetzt sag du doch etwas dazu«, fordern die Mädchen den schweigsamen Jungen auf. »Welche Erfahrung hast du im Vogelpark gesammelt?«

»Dort stirbt hin und wieder auch ein Tier. Allerdings gibt es nicht bei allen Arten eine derart starke Bindung zwischen Partnern. Bei manchen dauert sie nur eine Brutsaison. Dennoch kommt eine lebenslange Beziehung öfter vor, als gemeinhin angenommen wird. – Hm. Die Tierpfleger entsorgen den Kadaver, sobald er entdeckt wird. Zuerst dachte ich, das machen sie, um Fragen von Besuchern aus dem Weg zu gehen. Ihnen, besonders aber Kindern, soll womöglich ein schockierender Anblick erspart bleiben. Auch wenn ein totes Tier schnellstmöglich aus dem Gehege entfernt wird, hocken deren Partner oft noch Tage an der entsprechenden Stelle. Es kommt sogar vor, dass sie eine Zeitlang jegliche Nahrungsaufnahme verweigern.«

»Ist es da nicht angebracht, dass wir Remus' Partnerin begraben, damit unser Freund nicht länger durch ihren Anblick an den Verlust erinnert wird?« Britta schaut Luke

mit kugelrunden Augen an. »Falls der Kadaver einen Fuchs anlocken sollte, schnappt sich der vielleicht auch ihn. – Kannst du nicht von zuhause eine Schippe besorgen? Emma und ich suchen inzwischen ein geeignetes Plätzchen aus.«

Die Freundin zieht die Augenbrauen in die Höhe, doch dann stimmt sie dem Vorschlag zu.

»Obwohl es in der Natur nicht üblich ist, dass ein toter Vogel bestattet wird, machen wir das, um Remus zu schützen.«

Der Junge schwingt sich auf das Mofa und braust davon. Plötzlich fällt Britta ihr Bruder ein. Sollte Volker sie womöglich suchen? Sie hat in der Eile vergessen, ihm eine Nachricht zu hinterlassen. Sie zückt ihr Handy und bemerkt verwundert, dass er sich bisher nicht erkundigt hat, wo sie denn steckt. Könnten sowohl der Akku seines Smartphones als auch die Powerbank leer sein? Dabei hatte sie gehofft, dass sie ihm inzwischen plausibel gemacht hat, dass sie ihn ständig erreichen können möchte.

Sie kann nicht verhindern, dass ein schuldbewusstes Grinsen ihr Gesicht überzieht. Wenn sie sich anmaßt, das von ihm zu fordern, sollte sie sich umgekehrt genauso verhalten. Zumindest eine kurze Nachricht wäre angebracht gewesen. Sie ruft Volker im Messenger auf. Ihre Finger fliegen schnell über das Display und wenige Augenblicke später schickt sie die Information los. Sie schafft es nicht, ihr Handy wegzustecken, denn die Antwort des Bruders kommt prompt. Er muss also auf eine Info von ihr gewartet haben.

»Danke für die Mitteilung. Ich hatte mir schon Sorgen gemacht, ob du Akkuprobleme hast, oder erneut entführt worden sein könntest.« Dem Text folgt ein grinsender Smiley. Volker schließt sofort noch einen Zusatz an:

»Scherz! Trotzdem wunderte ich mich über dein Fernbleiben. Das Essen machen wir morgen. Ich schmiere

mir ein paar Schnitten. – Grüße an Emma und Luke!« Als Abschluss dient ein Emoji, dessen Lippen ein kleines Herz losschicken.

Britta atmet erleichtert auf. Der Bruder hat offenbar nur auf ihre Nachricht gewartet! Sie steckt das Handy ein. Um sich blickend sucht sie die Freundin.

Emma hat inzwischen einen Ort für die Bestattung ausgewählt, auf den sie zeigt. Es ist ein mit dichtem, grünen Moos bewachsener Platz. Sobald Luke zurück ist, hebt er vorsichtig die oberste Schicht ab und macht eine Grube, die etwas mehr als zwei Spatenblätter tief unter die Oberfläche hinabreicht. Britta kleidet die Höhlung mit einigen trockenen Blättern aus. Zuerst überlegt sie, dafür die Moosschicht zu nutzen, entscheidet sich dann aber dagegen.

»Die legen wir auf den kleinen Grabhügel«, bestimmt sie.

»Es ist völlig egal, wie schön du die Stelle gestaltest. Das dient lediglich einer Aufgabe«, will die nüchtern denkende Emma sagen. Sie unterlässt es jedoch, um die Gefühle der Freundin nicht zu verletzen. »Wenn sie das benötigt«, denkt sie, »um eine Art Abschied für Remus zu vollziehen, tut das schließlich niemandem weh.« Laut sagt sie: »Hoffentlich hält das einen Fuchs und andere Tiere davon ab, hier nach dem Leichnam zu buddeln. Der Modergeruch des Waldbodens, vermischt mit dem Moos, sollte den Geruch des toten Vogels überdecken.« Völlig unerwartet, aber womöglich wegen ihrer sachlichen Art, macht sie einen Vorschlag. »Wir können einzelne Feldsteine suchen und damit eine Art Umrandung machen. Wenn wir einige davon in die Erde einarbeiten, stellt das einen zusätzlichen Schutz gegen Fressfeinde dar.«

Sofort läuft sie zum Waldrand, wo sie eine Anzahl davon zu finden hofft. Luke hebt Remus hoch und folgt Britta, die den Kadaver seiner Partnerin nimmt und behutsam in die Tiefe bettet. Der Kolkrabe schlägt zuerst wieder mit den Flügeln,

beruhigt sich aber, als ihm der Junge über den Rücken streicht. Dennoch klappert er heftig mit den Augendeckeln, was seine Aufregung zeigt. Emma hat inzwischen mehrere, faustgroße Steine gefunden, die sie ablegt. Gemeinsam mit der Freundin holt sie noch einmal weitere. Jetzt häufen beide Mädchen eine Schicht Blätter auf das tote Tier.

»Einen Moment«, unterbricht Britta das Vorhaben. »Hast du am Waldrand Blumen bemerkt?«, wendet sie sich an ihre Freundin. »Einige Blüten müssen einfach mit ins Grab!« Die Gefragte nickt langsam.

»Ein paar Butterblumen gibt es dort.«

Sie hat noch nicht geendet, da rennt das Mädchen bereits los. Kurz darauf kehrt es zurück und legt auf die oberste Laubschicht drei gelbe Blüten und ebenso viele blaue Kornblumenköpfe. Anschließend platziert Luke die krümelige Erde obenauf, in die er mehrere dicke Feldsteine einarbeitet, bis ein kleiner Hügel entstanden ist. Er drückt diesen vorsichtig mit der Schaufel fest. Zum Abschluss kommt auf die niedrige Erhebung die Mooschicht. Die restlichen faustgroßen Steine bilden eine Art Umrandung. Einen besonders großen legen sie auf die Mitte der dunkelgrünen Moosdecke.

Remus, der die Vorgänge mit schräggelegtem Kopf verfolgt, krächzt leise. Britta ist sicher, dass sogar eine Träne in seinen Augenwinkeln schimmert. Sie schluckt schwer und schnieft kurz.

»Was machen wir jetzt?«, beginnt die praktisch denkende Emma. »Wir müssen herausbekommen, was mit den Jungvögeln geschehen ist!«

»Wie stellst du dir das vor?«, antwortet Britta. Sie meint, noch ein wenig von der Trauer gefangen, nicht klar denken zu können. Luke ergeht es offenbar ebenso. Der Junge blickt statt einer Antwort den Kolkraben an, als beabsichtige er, ihn zu hypnotisieren.

»Remus, wo sind deine Kinder?«, fragt er eindringlich.

Doch das Tier reagiert auch bei einer Wiederholung nicht. Dessen Blick ist stattdessen beständig auf die Stelle gerichtet, wo jetzt seine Partnerin ruht.

»Ich denke, er hat mitbekommen, dass die Jungvögel fortgebracht worden sind. Da er die Entführer jedoch nicht verfolgt hat, kann er nicht wissen, wo er suchen soll«, vermutet Britta.

In diesem Augenblick gibt der Kolkrabe ein kollerndes Geräusch von sich. Er nutzt seine kräftigen Flügel und schwingt sich zum Horst im Baumwipfel hinauf.

»Remus, mein Freund, komm zurück!«, fordert Luke. Doch der Vogel krächzt drei Mal und lässt sich in der Mitte vom Nest nieder.

»So ist er zumindest vor einem Fuchs in Sicherheit«, unterstreicht Emma das Positive der Situation.

»Das ist richtig«, stimmt Britta zu. »Es kann auch nicht mehr lange dauern, bis es dunkel wird.« Sie blickt zum Himmel hinauf, wo dunkle Wolken einen Regenschauer ankündigen.

»Kommt mit zu mir«, schlägt Luke vor. »So bleibt ihr trocken und Dad kann euch und die Räder später mit dem Pick-up heimbringen. Bis dahin sollten wir überlegen, wie und wo wir nach den Kolkrabenkindern forschen können. – Ich könnte Hiram anrufen und fragen, ob es zum Beispiel so etwas wie einen Schwarzmarkt für Vogelküken gibt.«

»Hey, das ist eine gute Idee.« Britta ist begeistert. »Und Emma und ich recherchieren schon mal im Internet. Da sollten einige Informationen und vielleicht sogar die Entführer zu finden sein.«

Sie wollen schon losfahren, als Emma einen Einwand äußert. »Du denkst jetzt aber nicht an Ebay und ähnliche Verkaufsplattformen?« Sie steht offenbar kurz davor, die Augen zu verdrehen. »Wer wird so dumm sein, sozusagen in aller Öffentlichkeit bekannt zu machen, dass er illegaler Weise Kolkraben gefangen hält. Wir müssten vermutlich

eher im Darknet suchen. Doch das möchte ich vermeiden, da ich mich bisher nicht damit beschäftigt habe. – Ich weiß aber, dass das Bewegen in diesem Bereich des Internets alleine nicht verboten ist. Straffällig wird man dort, wie im normalen Teil des Netzes und in der realen Welt, sobald man gesetzwidrig Inhalte konsumiert, herunterlädt oder rechtswidrige Waren und Dienstleistungen erwirbt oder verkauft. Der Handel mit Kolkrabenküken gehört meiner Meinung nach eindeutig dazu, auch wenn ich mir damit nicht sicher bin.«

Emma macht eine Pause und blickt in fragende Gesichter. »Ich sehe schon, ich muss etwas mehr über das Darknet erklären. Ich hatte mich vor Wochen auf den Internetseiten des Bundesamtes für Sicherheit in der Informationstechnik informiert und kann euch darüber einige Informationen geben.« Sie erläutert, was sie bei der Recherche gelernt hat, schränkt dessen Nutzung aber sofort ein. »Da ich keinerlei Erfahrung mit diesem versteckten Netz habe, möchte ich den Zugriff darauf nicht versuchen. Mir erscheint die Gefahr zu groß, dort einen Virus oder Trojaner einzufangen. Wir sollten es stattdessen mit den uns geläufigen Suchmaschinen und entsprechenden Begriffen im normalen Internet probieren.«

»Ich stimme dir zu, dass wir uns auf das Clear Web konzentrieren. – Womit ich nicht einverstanden bin, ist, die bekannten Verkaufsportale außen vor zu lassen. Es ist nicht unmöglich, dass die Jungtiere dort angeboten werden«, widerspricht Britta Emmas entschiedener Absage an die Verkaufsplattformen. »Versuchen sollten wir auch das. Da wir nicht wissen, wer die Räuber sind, können wir nichts zu deren Möglichkeiten sagen. Die Jungtiere könnten außerdem auch verschleiert, also nicht im Klartext angeboten werden. Vielleicht gibt es in einer entsprechenden Szene Synonyme für Kolkraben oder Wildtiere allgemein. Nähere Details gibt es dann bei einer

persönlichen Kontaktaufnahme, oder so«, versucht sie diese Möglichkeit zu untermauern.

»Vielleicht kann uns der Vogelparkbesitzer einige Tipps geben.« Luke versucht, einen aufkommenden Streit zwischen den Mädchen zu entschärfen. »Außerdem ist es denkbar, dass die Entführer die Vögel für ihre eigene Voliere entführt haben. In dem Fall wird die Fahndung nach ihnen fast unmöglich!«

Die Freundinnen schauen sich an. Ein Lächeln überzieht ihre Gesichter. Sie erinnern sich an bisher geführte Recherchen für ihre detektivischen Aufgaben, die zu Beginn ebenso ohne Aussicht auf Erfolg erschienen waren.

»Das ist zwar möglich. Aber selbst dann werden sie Spuren hinterlassen haben. Irgendwo müssen sie schließlich mit der Suche begonnen haben. Fragen in einem Forum und Ähnliches können uns Hinweise liefern.«

»Richtig. Wenn sie die Tiere verkaufen wollen, ...«

»...birgt das für sie das Risiko, ...«

»...dabei gefasst zu werden.«

»Ihr sagt es«, beendet Luke das Hin und Her. »Aber jetzt sollten wir fahren, sonst bekommen wir doch noch die Hücke voll.«

Sie stehen immer noch unter Remus' Horst. Ein kräftiger, böiger Wind beginnt mit zunehmender Stärke die Zweige der Bäume zu schütteln. Ein leises Donnern kündigt in der Ferne ein Sommergewitter an. Das bedeutet vermutlich, dass endlich Regen auf die ausgedorrte Erde fällt. Da die Jugendlichen das Gewitter nicht im Freien erleben wollen, schwingen sie sich schnell auf die Räder und das Mofa.

»Bis morgen«, rufen sie zum Vogel hinauf. Der antwortet mit einem dunklen Krächzen, dann fahren sie los. Obwohl sie insgeheim gehofft haben, dass der Freund ihnen folgt, ist er offenbar noch nicht dazu bereit. Luke nimmt sich vor, auf dem Weg zur Schule nachzusehen, wie es Remus geht. Er beabsichtigt, einen Müsliriegel und ein Leberwurstbrot

mitzubringen. Diese Leckereien überreden den Kolkkraben hoffentlich, zum Gelände des ehemaligen Gutshauses zurückzukehren.

Recherchen

Die ersten Regentropfen fallen vom Himmel, noch bevor die Freunde das frühere Inspektorenhaus der ehemaligen Gutsanlage erreichen. Anstatt vor Ort über Recherchemöglichkeiten zu philosophieren, wären sie besser sofort losgefahren. Um nicht zu nass zu werden, trampeln die Mädchen, so schnell sie es vermögen. Luke bleibt trotz der Möglichkeit, die höhere Geschwindigkeit seines Mofas zu nutzen, bei ihnen. Der Junge fände es unverschämt, würde er davonfahren, um etwas früher als sie ins Trockene zu kommen. Er hatte sie sozusagen zu sich gerufen, dann muss er zusammen mit den Mädchen dem Regen standhalten, ist seine Meinung. Er zieht sie abwechselnd, um eine gesteigerte Schnelligkeit zu erreichen.

Am Haus angekommen beabsichtigen sie nicht, weiter zu Remus' Prätorium zu fahren. Das kleine Häuschen ist zwar ihr bevorzugter Treffpunkt, aber die etwas größere Entfernung dorthin im Regenguss zurückzulegen, gefällt ihnen nicht. Es sind nur etwa einhundert Meter, doch die Regentropfen fallen mittlerweile so dicht, dass sie sicher bald bis auf ihre Haut dringen werden. Sie wären vor Erreichen ihres Unterschlupfs bestimmt tropfnass. Die Räder stellen sie neben das Mofa an die Hauswand und poltern regelrecht durch die Küchentür ins Innere. Um den Fliesenboden nicht zu verschmutzen, ziehen sie sofort ihre Schuhe aus.

Die Freunde können einen plötzlichen Lachanfall nicht verhindern, obwohl ihnen durch den Tod von Remus' Partnerin nicht danach zumute ist. Der Grund liegt darin, dass sich nicht nur Brittas lange, rote Haarpracht durch die Nässe stärker kräuselt. Gleiches geschieht mit Emmas schulterlangen, blonden Haaren, die sonst glatt herabhängen. Anders sieht es dagegen bei Luke aus. Sein kurz geschnittenes, rötlich-helles Stoppelhaar kann die

Feuchtigkeit nicht halten und lässt diese auf den Boden tropfen.

Durch das Poltern aufgeschreckt, erscheint Cloe in der Küche. Nach einem schnellen Blick auf die Jugendlichen dreht sie um und schnappt sich aus einem Regal in der Vorratskammer sofort drei große Handtücher. Damit kehrt sie zurück und reicht sie an die Mädchen und den Sohn. Die rubbeln sich trocken und nehmen gern das Angebot an, einen heißen Tee zu trinken. Dazu öffnet die Mutter eine Dose mit selbstgemachten Plätzchen.

Die Freunde berichten kurz, was Remus' Partnerin geschehen ist.

»Da die jungen Vögel entführt worden sind, müssen wir versuchen, die Räuber ausfindig zu machen«, beginnt Luke.

»Wir beginnen in meinem Zimmer mit der Suche. Sag mir doch Bescheid, wenn Dad zuhause ist. Wir möchten ihn bitten, Britta und Emma heimzubringen.«

Sie trinken den angenehm heißen Tee und gehen dann aufgewärmt die Treppe nach oben hinauf.

Die Freunde überlegen, was jemand mit einem Paar junger Kolkrahen anfangen will. Schon bald finden sie über Recherchen eine Vermutung Lukes bestätigt, dass die Haltung von Wildtieren einer Genehmigung bedarf. Das hatte er im Vogelpark mitbekommen und weiß, dass dafür ein Antrag gestellt werden muss. Die Naturschutzbehörde entscheidet anhand der Fakten und gegebenenfalls nach einer Kontrolle vor Ort, ob eine Erlaubnis erteilt werden darf. Sollte ein Wildvogel ohne Meldung an die Behörde oder auch ohne Zustimmung gehalten werden, macht sich die jeweilige Person strafbar!

»Doch dafür muss das erst einmal entdeckt werden!«, stellt Luke fest. »Falls jemand die örtlichen Voraussetzungen erfüllt, also ein Haus beziehungsweise ein Gehöft weit abseits von anderen besitzt, fallen junge Vögel in einem Gehege nicht auf.«

»Aber wer sollte an der Haltung, beziehungsweise dem Besitz von diesen klugen Vögeln ein Interesse haben?« Britta klingt verzweifelt. »Sonst weiß ich nicht wohin mit Ideen, doch im Moment bin ich offenbar noch zu sehr vom Tod von Remus' Partnerin aus der Fassung gebracht.« »Manchmal gibt es dafür die absonderlichsten Gründe«, beginnt Emma. »Das Prahlen mit dem Besitz eines Rabenvogels möchte ich allerdings ausklammern, da das nur innerhalb eines engeren Kreises Sinn machen würde. In der Öffentlichkeit damit anzugeben, erscheint wenig plausibel. – Hm. Wir sollten vielleicht doch auf Verkaufsplattformen nach entsprechenden Angeboten suchen. Das müsste aber nicht unbedingt in Klartext erfolgen, da stimme ich dir zu«, lächelt sie Britta an. »Verkaufsangebote über gefangene, junge Kolkkraben können wir also ausschließen. Hm. Ich gehe davon aus, dass eine möglichst unverfängliche Anzeige vermutlich eher so lauten würde: »Biete gelehrige Vögel zum Kauf an.« Dass sie aus der Natur entnommen worden sind, um mich gestelzt auszudrücken, wird garantiert wegfallen.« Luke nickt.

»Das klingt logisch, bedeutet aber einen großen Suchradius, den wir abdecken müssen.« Die Freunde schauen dem Jungen über die Schulter, während er seinen Computer nutzt und in die Tastatur tippt. Zwischenzeitlich nutzen sie ihre Smartphones, obwohl das Lesen auf den kleineren Displays auf Dauer recht anstrengend ist. Nach einer Unterbrechung für ein schnelles Abendessen, die jungen Detektive möchten keine Zeit verlieren, suchen sie noch zwei weitere Stunden. Dann geben sie für den Tag auf.

Rufus bringt die Mädchen heim. Der Regen hat zwischendurch zwar aufgehört, vor Kurzem jedoch wieder angefangen. Er trommelt derart heftig auf das Autodach, dass eine Unterhaltung im Inneren unmöglich ist. Die

Scheibenwischer schaffen es kaum, gegen die Wassermassen anzukommen. Deshalb hält Lukes Vater mit dem Pick-up möglichst dicht an den entsprechenden Wohnhäusern. Trotzdem wird auch er wie sein Sohn durchnässt, als sie die Fahrräder von der Ladefläche heben und an die Freundinnen übergeben.

»Mach es gut!«, fordert der Junge nacheinander von Emma und Britta.

»Danke fürs Bringen!«, lautet jeweils deren Antwort, bevor sie schnell im Hausflur verschwinden. Die Quints hasten ins Auto zurück und fahren heim.